

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

ausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
öffentlichen Leben

Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Mün-
chen, Professor W. Schüssler - Bensheim, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
Wittram - Göttingen.

Herausgeber: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

IX/7/1961

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 7. Heftes

- | | |
|---|--|
| Anderson, Svenska Dagbladets Historia 220 | Kunz, Mitbestimmung und Miteigentümer 217 |
| Appel, Südostasien im Brennpunkt der Weltpolitik 223 | Lehmann, P., Erforschung des Mittelalters 202 |
| Bowra, Griechenland 200 | Lehmann, E. u. a., Historisch-geographisches Kartenwerk II 197 |
| Ciccotti, L'amministrazione finanziaria 201 | Lemm, Dorpater Ratslinie 207 |
| Dawson, Revolution der Weltgeschichte 196 | March, Verfolgung und Angst 216 |
| Diamant, Austrian Catholics 215 | Meier-Lemgo, Engelbert Kaempfer 222 |
| Dietrich, Berlin 201 | Oberleitner, Polit. Handbuch für Österreich 220 |
| Eckardt, Japan 222 | Pringsheim, Rechtserziehung und politisches Denken 217 |
| Fabian, Schmalkaldische Städtetage 210 | Rothfels, Berlin in Vergangenheit und Gegenwart 201 |
| Forschung, Politische 217 | Schmitt, Krieg in Deutschland 219 |
| Gembruch, Freiherr vom Stein 212 | Schultheiß, Acht-, Verbots- und Fehdebücher Nürnbergs 206 |
| Geschichte und Geschichtsbild Afrikas 223 | Shatil, L'économie collective 221 |
| Goebbels, Tagebuch 1925/26 216 | Sontheimer, Das atlantische Bündnis 217 |
| Hazlitt, Keynes'sche Wirtschaftslehre 198 | Stark, Volkswirtschaftslehre 197 |
| Hennecke/Krumwiede, Kirchenpatrozinien Niedersachsens 206 | Stein, Frh. vom, Briefe und amtliche Schriften II/2 211 |
| Hochenegg, Bibliographie zum Tiroler Freiheitskampf 212 | Steinen, Kosmos des Mittelalters 203 |
| Höhn, Sozialismus und Heer 214 | Stulz, Fremdherrschaft und Befreiungskampf 213 |
| Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach 209 | Tillmann, Burgen und Schlösser 201 |
| Jaspers, Freiheit und Wiedervereinigung 193 | Viefhaus, Minderheitenfrage 215 |
| Jünger, Der Weltstaat 219 | Vignes, Doctrines sur l'impôt en France 210 |
| Kamlah, Die Frage nach dem Vaterland 195 | Vodopivec, Wer regiert in Österreich 220 |
| Kaufmann u. a., Kandidaturen zum Bundestag 218 | Vogt, Geschichte des Altertums 199 |
| Keyser, Städtegründungen und Städtebau 207 | Wallach, Alcuin and Charlemagne 204 |
| Kramer u. a., Erzherzog Johann 213 | Walter, Bevölkerungsgeschichte Einbeck 205 |
| Kronshage, Bevölkerung Göttingens 205 | Weezerka, Deutschtum im Fürstentum Moldau 207 |
| Kruse, Nationalökonomie 198 | Welte, Wesen der Macht 217 |

Dieses Heft enthält eine Beilage des Verlages Rombach, Freiburg i. Br.

Neue Bücher zur Zeitgeschichte

OSHE PEARLMAN · Die Festnahme des Adolf Eichmann

Das Buch zum Prozeß: Authentische Darstellung der Vorgeschichte

222 Seiten, Broschiert DM 8,80 · Leinen DM 12,80

Die Nachricht, daß der Mann, den Himmler zur Durchführung der ‚Endlösung‘ bestimmt hatte, ergriffen worden war, schlug wie ein Blitz ein. Ein Blitz, der die grausige Landschaft der Vergangenheit für einen Augenblick erhellte. Entsetztem Schweigen folgte eine Fülle von Worten, Berichten, Darstellungen; schließlich das Verfahren vor dem israelischen Gericht. Dieser Prozeß kann ohne die Vorgeschichte nicht verstanden werden. Erst in diesem Buch sind die konkreten Fakten und Tatsachen zusammengefaßt worden: von einem Mann, der von seinem Amt als Pressesekretär Ben Gurions zurücktrat, um dieses Zeugnis vorlegen zu können.

S. Fischer Verlag

HEINRICH MANN · Deutsche Geschichte 1919-1945

Band 387. DM 2,40

WILHELM MEHNERT · Der Sowjetmensch

Band 388. Großband DM 3,60

YVES BODARD · Chinas lächelndes Gesicht

Band 394. DM 2,40

WILHELM JELAGIN · Kunst und Künstler im Sowjetstaat

Band 401. DM 2,40

Fischer Bücherei

Franz-Josef Schmale

STUDIEN ZUM SCHISMA DES JAHRES 1130

(*Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht, Band 3*). 1961
Gr. 8°. VIII, 312 Seiten. Broschiert DM 28,—.

Der Verfasser unterzieht die Vorgänge des Schismas von 1130 einer erneuten, vor allem personengeschichtlichen Untersuchung, in deren Mittelpunkt der päpstliche Kanzler Haimericus steht. Am Ende der Entwicklung hat sich der Universalepiskopat ausgebildet, der auf der Grundlage der Unterscheidung von Temporalia und Spiritualia dem Staat als eigenständige Rechtsgemeinschaft gegenübertritt.

Hermann Jakobs

DIE HIRSAUER

Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites
(*Kölner historische Abhandlungen, Band 4*). 1961. Gr. 8°. XX, 270 Seiten, 1 Karte.
Broschiert DM 28,—.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die von Hirsau ausgehenden Reformbestrebungen, doch wird gleichzeitig das Verhältnis Cluny-Hirsau neu erörtert, das in der Forschung mannigfachen Anlaß zu Differenzen bot. Der Verfasser rückt von der Überbewertung asketischer zugunsten verfassungsrechtlicher und sozialökonomischer Perspektiven ab.

ZUR ITALIENISCHEN GEISTESGESCHICHTE DES 19. JAHRHUNDERTS

(*Studi Italiani, Band 6*). 1961. Gr. 8°. VIII, 139 Seiten. Engl. Broschur DM 12,80.

Inhalt: A. B u c k, Die italienische Literatur in der Romantik. · K. G. F e l l e r e r, Verdi und die Musik des Risorgimento. · E. L o o s, Literatur und Politik. Zur italienischen Literatur des Risorgimento. · F. L o m b a r d i, Die philosophische Bedeutung des 19. Jahrhunderts. · P. Q u a r o n i, Die politische und kulturelle Entwicklung Italiens im 19. Jahrhundert. · H. R h e i n f e l d e r, Zwei Gedichte von Giacomo Leopardi. Skizze einer Interpretation. · F. V a l s e c c h i, Idee und Mythos der Nationalität im Risorgimento. · M. W a c k e r n a g e l, Romantik und Naturalismus in der italienischen Malerei des Ottocento. · A. W a n d r u s z k a, Deutschland und das italienische Risorgimento. · G. Z a m b o n i, Journalismus und Satire.

DEUTSCHES ARCHIV FÜR ERFORSCHUNG DES MITTELALTERS

Die meisten der bisher vergriffenen Bände wurden inzwischen nachgedruckt. Bis zum Ende des Jahres werden alle Bände der Zeitschrift wieder lieferbar sein. Angebot auf Wunsch.

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

BILDER VON DER WELTGESCHICHTE

Historische Szenen · Quellen und Begriffe herausgegeben von Rudolf Stielow

Demnächst erscheint Heft 14

Die großen Krisen 1918-1933

von **Joachim Hoffmann**

160 Seiten, ca. DM 4,80, Bestellnummer 7214

dem Inhalt: Die russische Novemberrevolution 1917
Deutschland
Räterepublik oder Demokratie
Die Nationalversammlung in Weimar
Friedensvertrag
Politische Vergiftung
Die Krise von 1923
Die Wirtschaftsmacht der USA
Auf dem Wege zur Verständigung
Kollektivierung und Industrialisierung
in Sowjetrußland
Die Weltwirtschaftskrise
Die Gegner Brünnings
Die Auflösung der Weimarer Republik

"Bilder aus der Weltgeschichte" bringen Auszüge aus Chroniken, Berichte Zeitgenossen, Überarbeitungen von Texten anerkannter Geschichtsschreiber in einigen wenigen Fällen auch Erzählungen, die auf dem Studium von Originalquellen beruhen. Das Heft 15 (1933-1945) weicht von der Regel insofern ab, als es zum großen Teil auf Grund der heute vorliegenden Originalquellen geschrieben ist, die es nur wenig verändert und vorsichtig gekürzt bringt. In zweifelhafte sind wissenschaftliche Einzeluntersuchungen herangezogen und dann darstellende oder erzählende Literatur. Heft 16, das die Zeit von 1945 bis zur Gegenwart umfaßt, beruht auf politischem Schrifttum, Zeitschriftenartikeln und Zeitungsberichten.

VERLAG MORITZ DIESTERWEG

FRANKFURT A. MAIN · BERLIN · BONN

Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Berlin

Band 4:

Soeben erschien die dritte Auflage

KARL DIETRICH BRACHER

Die Auflösung der Weimarer Republik

Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie

Mit einer Einleitung von Hans Herzfeld

XXV und 809 Seiten, Format DIN C 5, Plastik gebunden, 38,70 DM

Aus den Besprechungen der ersten Auflage:

„Das Buch Karl Brachers ist nicht nur eine geschichtliche Darstellung mit stärksten politischen Akzenten, sondern sollte richtig verstanden als Alarmsignal wirken.“

Dr. Rudolf Pechel im „Süddeutschen Rundfunk“

„Man wird nicht zu weit gehen, dieses Buch als historisches und politisches Standardwerk zur Weimarer Republik zu bezeichnen.“

„Süddeutsche Zeitung“

„Der praktische Wert von Brachers Studie liegt auf der Hand. Aus der gründlichen Analyse der komplizierten Vorgänge, die zur Auflösung der Weimarer Republik geführt haben, aus der exakten Darstellung der verschiedenen hier wirkenden Kräfte können wertvolle Schlüsse darauf gezogen werden, wo der heutigen Demokratie Gefahren drohen.“

„Telegraph“

Ring = Verlag · Villingen/Schwarzwald



FREIHERR-VOM-STEIN-GESELLSCHAFT E. V.
Schloß Cappenberg · Schriften

Ernst Forsthoff

Verfassungsprobleme des Sozialstaats

(Heft 1) Vortrag, gehalten in Essen am 10. November 1953. 24 S., 2. Aufl. im Druck

Der bekannte Heidelberger Staats- und Verwaltungsrechtslehrer greift in dieser Schrift die Verfassungsprobleme des Sozialstaats in einer Weise auf, die man als tieferregend bezeichnen kann. Dem überkommenen Staat, als dem durch rechtlich beschränkten Herrscherverband, wird der moderne Sozialstaat als ein der notwendigen Daseinsvorsorge, der Leistung und Verteilung gegenübergestellt. Diese Konfrontierung führt zu dem beklemmenden Aspekt: Was geschieht, wenn der Staat die Abhängigkeit des Einzelnen zum Mittel der Beherrschung macht?

Arnold Köttgen

Sicherung der gemeindlichen Selbstverwaltung

(Heft 2) Vortrag, gehalten in Duisburg am 6. Mai 1960. 24 S., geh. DM 1,80

Die kleine Schrift . . . beginnt mit der Feststellung, daß die radikale Erschütterung hergebrachter Sozialstruktur gerade an den Gemeinden nicht spurlos vorübergegangen ist. Das Ergebnis ist ein politischer Potenzverlust der gemeindlichen Selbstverwaltung, die sich in zunehmendem Maße in ein 'technisches Verwaltungsgebiet' verwandelt. Köttgen bejaht die Notwendigkeit eines Regenerationsprozesses zur Sicherung gemeindlicher Selbstverwaltung und weist in diesem Zusammenhang den politischen Parteien eine maßgebende Rolle zu. Allerdings ist die Rückführung des Bürgers in die 'verlassenen Gemeindewesen' nicht ohne 'neue Selbstbeschränkung' der Parteien möglich sein . . . "

Nachrichtendienst des Deutschen Städtebundes

Hans Peters

Verfassungs- und Verwaltungsreformbestrebungen innerhalb der Widerstandsbewegung gegen Hitler

(Heft 3) Vortrag, gehalten in Köln am 2. März 1956. 28 S., geh. DM 2,—

Hans Peters, selbst Mitglied des Kreisauer Widerstandskreises, darüber hinaus an der Widerstandsbewegung beteiligt, Professor des öffentlichen Rechts an der Universität in Berlin, heute in Köln, gibt einen Überblick über die Verfassungs- und Verwaltungsreformbestrebungen, wie sie in dieser Zeit verschiedenen Widerstandsgruppen vorschwebten. Diese damals ausgearbeiteten Ideen verdienen nicht nur aus geschichtlichen- und pietätswegen, sondern gerade auch wegen ihres auch heute noch praktischen Gehalts Beachtung. Die Lösung einer Wiederanknüpfung an das Jahr 1933 hat seit 1945 nur wenige Alte wieder restaurieren lassen; der politische Gehalt jener Pläne ist damit nicht überholt. Er hat zwar vieles an Aktualität, wenig aber an seiner grundsätzlichen Bedeutung verloren.

Weitere Hefte in Vorbereitung · Bezug durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORF MÜNSTER WESTFALEN

NEUERSCHEINUNGEN

JAWAHARLAL NEHRU Ein Bündel alter Briefe

Ca. 650 Seiten — Ganzleinen — Mehrfarbiger Schutzumschlag — Ca. DM 19,80

Diese in ihrer Art wohl einmalige Zusammenstellung von Briefen aus dem Zeitraum vom 1. Weltkrieg bis zu den Jahren nach dem 2. Weltkrieg spiegelt Indiens Kampf um seine Unabhängigkeit. Durch die Lektüre dieser Briefe erwirbt der Leser ein solch intimes Kenntnis indischen Denkens und Fühlens während einer der wichtigsten Epochen seiner jahrtausendealten Geschichte, wie sie ein reines Geschichtswerk nicht vermitteln kann. Auch werden die großen Namen dieser Zeit durch diese Briefe in einer Weise lebendig, die den Leser miterleben läßt. Einige der Briefe stammen von Nehru selbst, aber für die meisten war er Empfänger. Hier seien nur einige der Schreiber genannt, die in diesem hervorragenden Buch von Nehru aufgenommen worden sind: Motilal Nehru, Mahatma Gandhi, Subhas Bose, Rabindranath Tagore, Krishna Nehru, Ernst Toller, Bernhard Shaw, Victor Gollancz, Madame Sun Yat-sen, Mrs. Robeson, Mao Tse Tung, Tschiang Kaischek, Roosevelt. — Diese einzigartige Briefsammlung ist chronologisch geordnet, sie ist ein Meisterwerk historischer, politischer Dokumentation und außerdem von hohem literarischem Wert. Einige Briefe sind in Faksimile-Druck wiedergegeben.

Vorbestellungen können schon jetzt bei ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag aufgegeben werden.

KLARA-MARIE FASSBINDER

Begegnungen und Entscheidungen

270 Seiten — Broschiert — DM 7,50

Klara-Marie Faßbinder blickt auf ein reiches Leben zurück, aus dem sie, dem Titel ihres Buches entsprechend, jene Zeitabschnitte ausgewählt hat, die ihr die für ihre Entwicklung bedeutsamen Begegnungen mit Menschen aus aller Welt brachten, wobei jede Begegnung zugleich auch eine Entscheidung verlangte, förderte oder abschloß. Wie alle Ideologie vor der Intensität und Wärme dieser Begegnungen der Katholikin Klara-Marie Faßbinder mit Menschen aller Religionen und Weltanschauungen, aller Rassen und Erdteile verströmt, so lebendig wird in diesem Bericht der Mensch selbst, dem das ganze Leben und Werk der Verfasserin gewidmet ist.

HULDA PANKOK Jugoslawische Erlebnisse

Fotografien von Otto Pankok

112 Seiten — Kartoniert — Vierfarbdruck-Einband — DM 8,90

Die Gattin Otto Pankoks erweist sich in ihrem Jugoslawien-Büchlein als warmherziger Freundin des Landes, das in seinen Grenzen verschiedenen Völkern, Religionen und Kulturen eine Heimstatt bietet. Der Leser erfährt durch sie weniger von politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit, auch keine Hotel- und Ausflugslisten, sondern vor allem Begegnungen mit Menschen aus den Bergen mit Fischern, mit Arbeitern, mit Künstlern und mit den wunderbar einfachen herzlichen Frauen und Mädchen. In diese persönlichen Schilderungen sind folkloristische Erzählungen und zauberhafte Landschaftsbilder eingebettet. Daß die Fotos des Malers und Holzschnieurs Otto Pankok in Motiv und Gestaltung diese ganze Welt auf malerische Weise wiedergeben, erhöht den Reiz dieses Bändchens beträchtlich.

PROGRESS-VERLAG JOHANN FLADUNG GMBH · DARMSTADT
Rheinstraße 32

HARMS-JUBILÄUMSPREIS

Als Anlaß der 100-jährigen Wiederkehr des Geburtstages von
HEINRICH HARMS

des Altmeisters der Schulgeographie (23. Juni 1961), veranstalten wir
Preisausschreiben. Teilnahmeberechtigt sind Studierende an Hoch-
schulen, Pädagogischen Akademien und Instituten sowie Lehrer aller
Schulgattungen. Aufgabe des Preisausschreibens ist es, den Schulmann
Heinrich Harms, insbesondere den Schulgeographen und Kartographen,
zu würdigen, dabei auch herauszustellen, welche lebendige Wirkung
seiner Gedanken und Thesen noch heute auf den Unterricht ausüben
und wie sie weiterhin für die Zukunft nutzbar gemacht werden können.

Die Manuskripte sollen möglichst nicht weniger als 20 und nicht mehr
als 40 Schreibmaschinenseiten DIN A 4 umfassen. Als letzter Termin für
Einsendungen gilt der 15. November 1961 (Poststempel), sie sind unter
dem Kennwort HARMS-JUBILÄUMSPREIS an den PAUL LIST
VERLAG, Kartographische Anstalt, (13b) München 15, Goethestr. 43,
zu richten.

Es werden folgende Preise verteilt:

Ein Preis DM 1000, —

Vier Preise je DM 500, —

Vier Preise je DM 250, —

Drei Preise je eine Gesamtausgabe der Handbücher HARMS-
Erdkunde Band I-IX im Wert von je DM 178, —.

Darüberdem sind als Anerkennung eine größere Anzahl Freiexemplare
der Einzelbände der HARMS-Erdkunde vorgesehen.

Für die Preisverteilung entscheidet eine Jury, ihr gehören an:

O.-St.Rat Dr. Willy Eggers, Bismarck-Oberschule Hamburg

Prof. Dr. Wilhelm Grotelüschen, Päd. Hochschule Oldenburg i. O.

Dr. Elisabeth List, Paul List Verlag München

Rektor Rudolf Renard, Päd. Zentralbücherei Koblenz

Hauptlehrer Johann Sanders, Volksschule Runkel a. d. Lahn

Die Entscheidung dieser Jury erfolgt außerhalb des Rechtsweges und ist
unfechtbar. Mit Annahme eines Preises erklärt der Manuskript-Ein-
reicher sein Einverständnis, das Abdruckrecht — auch auszugsweise —
an den

PAUL LIST VERLAG KARTOGRAPHISCHE ANSTALT
übertragen.

Im Juli erscheint

Die geheimen Papiere

Friedrich von Holsteins

Herausgegeben von Norman Rich und M. H. Fisher
Deutsche Originalfassung von Prof. Dr. Werner Frauendienst

Band III Briefwechsel 1

624 Seiten, Gr.-8°, Leinen DM 60,—

Bereits früher erschienen:

Band I Erinnerungen und politische Denkwürdigkeiten

2. durchgesehene Auflage,
LXVIII und 214 Seiten, Gr.-8°, 1 Abb. auf Tafel, Leinen DM 32,—

Band II Tagebuchblätter

XX und 442 Seiten, Leinen DM 46,—

Die beiden ersten Bände im Spiegel der Presse:

„ . . . Zwei Bände politisches Dynamit sind auf dem internationalen Buchmarkt erschienen. 48 Jahre nach seinem Tod erfährt die Welt, was der legendenumwobene Geheimrat Friedrich von Holstein wirklich dachte. Viele Legenden zerplatzen, dafür treten neue erregende Enthüllungen ins Licht der Geschichte. Worauf die Welt seit einem halben Jahrhundert wartete, hat sich erfüllt — der geheime Ränkeschmied der bismarckschen Ära gibt den Blick in seine Werkstatt frei . . . ” *Welt am Sonntag*

„ . . . Für die Historiker, Politiker und Publizisten, die dem Verhältnis Holsteins zu Bismarck nachspüren wollen, die neue Einzelheiten über Bismarcks Leben und Wirken suchen, die sich das Bild jener Zeit durch neue Schilderungen vervollkommen möchten, sind die ‚geheimen Papiere‘ eine Fundgrube . . . “

Deutsche Presseagentur

„ . . . so viel echte Faszinationskraft bewahrt, daß alle historisch interessierten Europäer eine seltene Spannung erfaßte, als bekannt wurde, die nachgelassenen Papiere Friedrich von Holsteins würden publiziert . . . “

Der Spiegel



In Ihrer Buchhandlung!

Prospekte fordern Sie bitte direkt vom Verlag.

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT

17

Kurt Borries

Karl Jaspers und die deutsche Einheit

Venn einer der angesehensten deutschen Philosophen es unternimmt, die deutsche Wiedervereinigungspolitik auf ihren ideellen und konkreten Sachgehalt hin kritisch zu überprüfen, so ist das unstreitig ein Verdienst; denn in den großen Entscheidungsfragen der Nation können Spreu und Weizen, das Unwesentliche und das Wesentliche nicht deutlich genug auseinandergehalten werden. Eine andere Frage ist, ob mit solchen Erörterungen dem deutschen Volke in seinem täglichen Bemühen um die Wiedergewinnung seiner verlorenen Einheit wirklich geholfen wird, oder ob man damit nicht neue Verwirrung und Unsicherheit gerade dort stiftet, wo Klarheit und das einfache Durchhalten in erster Linie vonnöten sind. Daß die großen Philosophen oder die Philosophen Könige sein mögen, ist seit Plato ein alter Wunschtraum der Menschheit. Er ging nie in Erfüllung, weil das Denken der Ruhe und das Handeln in der Unruhe stattfindet und *vita contemplativa* und *vita activa* sich nicht zur Deckung bringen lassen.

Jaspers findet, daß nicht nur um die Forderung der Wiedervereinigung, sondern überhaupt um das politische Leben in der Bundesrepublik, angefangen mit dem Grundgesetz, „eine Atmosphäre von Unwahrhaftigkeit“ liege. Das Grundgesetz sei schon seiner Entstehung nach ein pseudodemokratisches Produkt: es konstruiere die Bundesrepublik nicht als einen neuen Staat (nach Jaspers die einfachste und klarste Lösung), sondern mindestens in territorialer Hinsicht als Fortsetzung des Bismarckreiches und eben deshalb im Hinblick auf die Wiedervereinigung als ein Provisorium, dem keine echte Realität und Lebenskraft beiwohne, da die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit auf absehbare Zeit nicht zu erlangen sei. Jaspers plädiert also im Namen der Wahrheit für eine scharfe Trennung der Begriffe Einheit und Freiheit und will die politische Aktivität in der Wiedervereinigungsfrage lediglich auf die Freiheit konzentrieren; denn diese sei für die Bewohner der Sowjetzone erreichbar. Der Name 'Kuratorium Unteilbares Deutschland' ist, so sagt er wörtlich, eine schandige, heute noch geduldete internationale Provokation, ein Kuratorium 'Freiheit aller Deutschen' wäre dies keinesfalls.

Natürlich unterscheidet Jaspers zwischen der persönlichen Freiheit, die es im Bismarckreich gab, und der politischen Freiheit, die weder dort noch hier, der „ideenlosen, von Scheinbarkeiten lebenden Demokratie vor 1933“ verknüpft war. Aber auch in der Bundesrepublik wurde, so meint Jaspers, einfach der parlamentarische Zustand vor Hitler wiederhergestellt, man fand nicht den Mut zu einer beschwingenden Neuschöpfung. So fühle man sich hier trotz der achtbaren Leistungen wie auf einem Sumpfe gehend: „Der Geist dieses Landes, schlummernd in deutscher Seele, muß noch geboren werden.“

Ein schönes Wort, aber eben nur ein Wort. Der Geist der Staaten wird nicht unmittelbar aus der Seele ihrer Bewohner geboren, sondern aus den gemeinsamen Taten und Leiden, aus den Institutionen, in denen sich das Verhältnis von Autorität und Freiheit, von Herrschaft und Gefolgschaft niederschlägt, aus den Rechtsvorstellungen, die nicht überall die gleichen sind. Das ist ein schmerzlicher Prozeß von verwirrender Mannigfaltigkeit und Kohärenz, in dem wir rückschauend nach unserem Belieben auch nicht die kleinste Lücke aussparen können. Hölderlin hat das einmal in die bewegenden Worte

gefaßt. „Alles prüfe der Mensch, daß er kräftig genährt, danken für alles lern' und verstehe die Freiheit, aufzubrechen wohin er will.“

Das letztere hat die große Französische Revolution, allerdings in einem sehr ungeschichtlichen Sinne, getan, und sie verknüpfte die politische Freiheit sofort mit der Nation, die als „une et indivisible“ proklamiert wurde, eingeschlossen in die „limites naturelles de l'ancienne Gaule“. Daraus hat sich schließlich das in der Charta der Vereinten Nationen verbrieft Selbstbestimmungsrecht der Völker entwickelt, das die politische Freiheit nicht irgendwo im Raume stehen läßt, sondern auf ein in festen Grenzen erkennbares Staatsgebiet bezieht. Die Jakobiner fanden die staatliche Einheit Frankreichs vor, als sie die Freiheit der französischen Nation verkündeten; die deutschen Revolutionäre von 1848 wollten die Einheit und die Freiheit Deutschlands in einem Zuge verwirklichen und scheiterten dabei. Bismarck steckte sich das Ziel nicht so hoch, er wollte nur nachholen, was der Absolutismus in England und Frankreich in sehr viel härteren und blutigeren Bürgerkriegen für die staatliche Einheit geleistet hatte; die nach außen gewonnene deutsche Einheit mit der politischen Freiheit nach innen zu durchdringen, überließ er seinen Nachfolgern. Bei Jaspers kommen sie allzumal in dieselbe Verdammnis.

Daran erkennt man deutlich, daß die Begriffe Einheit und Freiheit aus historischen und aus staats- und völkerrechtlichen Gründen engere Beziehungen zueinander haben, als er wahr haben möchte. Das Verbindende zwischen ihnen ist die Macht, die als Macht der Tatsachen und als Macht der Ideen gleichermaßen wirksam werden kann. Die Beispiele Italiens und Polens beweisen es. Vom „Principe“ Machiavellis hat Ranke gesagt: Das Unglück seines zerrissenen Vaterlandes ging ihm so zu Herzen, daß er kühn genug war, ihm Gift zu verschreiben, um eine staatliche Einheit herzustellen. Und Adam Mickiewicz, der größte polnische Dichter, betete für einen allgemeinen Krieg zur Befreiung der geknechteten Völker. Karl Jaspers hält es demgegenüber aus Gründen der Opportunität mit der Resignation, er empfiehlt dem deutschen Volk, zu dem unpolitischen, universalistischen Nationalbewußtsein seiner klassischen und romantischen Epoche vor 150 Jahren zurückzukehren und nach einem Worte Schellings „ein Volk von Völkern“ zu werden. Er spricht mit Hochachtung von Max Weber, den er den letzten nationalen Deutschen im Sinne Preußen-Deutschlands nennt, aber er hat nur wenig von ihm gelernt.

Kein vernünftiger Deutscher denkt heute noch an die Rückkehr zu dem deutschen Nationalstaat des 19. Jahrhunderts, und wenn sie möglich wäre, so wäre sie uns nicht erwünscht. Aber daß wir in der Selbsterkenntnis unserer politischen Schuld und Schwäche auf die Wiedervereinigung unseres Volkes und eine klare und gerechte Abgrenzung seines Staatsgebietes von vornherein verzichten sollten, das ist keine ideale Realpolitik, es sind utopische Gedankenspiele, die kein deutscher Staatsmann ernsthaft in Erwägung ziehen kann und wird.

Dabei bleibe eine Fülle wertvollster Gedanken und Anregungen unbestritten, die Jaspers übrigens ganz unsystematisch und mehr im unaufdringlichen Stil beiläufiger Tagebuchnotizen hinwirft. Er ist auch ehrlich und freimütig genug, eigene Torheiten einzugestehen, so etwa diese: er habe für möglich gehalten, „um den Preis der Anerkennung des Ulbricht-Regimes vielleicht einen neuen Vertrag mit Rußland zu gewinnen, durch den der gegenwärtige Status Berlins mit allen Rechten auch im Falle eines sogenannten Friedensvertrages mit dem Ulbricht-Regime stabilisiert würde“. Aber ist es nicht auch eine Torheit, zu unterstellen, die Bevölkerung der Zone würde sich im Falle freier Selbstbestimmung einen eigenen Staat schaffen, dieser freie deutsche „Oststaat“ wäre zu neutralisieren und Berlin hätte dann zu entscheiden, ob es Hauptsadt eines freien Ostdeutschlands werden oder ein selbständiger kleiner Staat bleiben (!) oder weiterhin als auswärtige Enklave zur Bundesrepublik gehören wolle? Dies

s aber sei, so betont Jaspers, nur zu erreichen durch einen ehrlichen Verzicht die ehemals deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie. Nur ein solcher Verzicht würde, zum Leidwesen Rußlands, ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen Polen und den beiden selbständigen deutschen Teilstaaten verbürgen. Hier die Rechnung ohne den Wirt, nämlich Sowjet-Rußland, gemacht wird, ist auf der Hand.

Wenn Jaspers also meint, die Forderung der deutschen Wiedervereinigung müsse fallen gelassen werden, da sie eine gesunde Realpolitik störe, ja durchsetze, man dürfe allenfalls daran denken, vielleicht darauf warten, aber nie davon sprechen oder dazu drängen, so ist darauf zu erwidern: Über ein öffentliches Ärgernis muß man in einer Demokratie reden und nicht schweigen. Die öffentliche Friedhofsstille ziemt allein den Diktaturen. Deshalb ist der Name "unenteilbares Deutschland" gut gewählt. Denn er konfrontiert uns täglich mit der Wirklichkeit unseres geteilten Vaterlandes und erinnert uns und die Welt an das, was nicht sein darf und nicht sein soll im Sinne der Gesetzestafel, die das moderne Völkerrecht über den erleuchteten ebenso wie über den noch im Dunkel liegenden Erdteilen aufgerichtet hat.

Was der Philosoph Jaspers nur flüchtig streift, weil er es für geschichtlich erledigt hält, das brennt dem Erlanger Theologen Kamlah in einer selbständigen kleinen Schrift, die sich mit dem bekannten Jaspers-Interview auseinandersetzt, sozusagen an den Nägeln: die Frage nämlich, warum das Nationalgefühl, von dem Friedrich Hegel einmal gesagt hat, das Leben eines edlen Volkes in seinem Herzen tragen, immer schön, in der Bundesrepublik, und hier vornehmlich bei den Menschen jüngerer Generation, so gut wie ausgestorben sei. Die öffentliche Meinung in Deutschland habe, so stellt er fest, das „Nationale“ gleichsam exkommuniziert, und er erblickt darin eine der schlimmsten Nachwirkungen des Nationalsozialismus: der habe das naive Nationalgefühl, das bei allen Völkern zu finden ist, verdrängt, in eine rein diesseitige Machtideologie umgefälscht und damit in den Händen der heranwachsenden Jugend unglaublich gemacht. Daneben wirkte noch eine frühere Ideologisierung, eine Romantisierung des Nationalen: die Übertragung der alten universalen Reichsidee auf den ganz anders gearteten deutschen Nationalstaat des 19. Jahrhunderts, der mit dem falschen Glorienmythos eines anachronistischen Sendungsglaubens umwoben wurde. Wenn K. in diesem Zusammenhang von dem „sauber zu begrenzenden Gedanken des deutschen Nationalstaates“ spricht, so trifft das zwar auf die Person des Reichsgründers, nicht auf seine Staatsschöpfung zu, die eine rein etatistische Lösung der deutschen Frage war. Gerade sie ließ ja das Nationalitätenproblem in den Ostgebieten der preußischen Monarchie ebenso wie in Österreich-Ungarn ungelöst, weil hier, wie einem Wort Bismarcks keine Nationalstaaten, sondern nur historische Staaten vorgebildet sind.

Stärker kann der Trennungsstrich zwischen historischem Realismus und politisch-philosophischer Utopie nicht gezogen werden. K. illustriert ihn seinerseits mit der Bemerkung, man komme um die Tatsache nicht herum, daß Europa sich im 20. Jahrhundert aus seinen Nationen und nicht daran vorbei aufbaue; er könne für die Bundesrepublik nicht den Föderalismus der Länder vertreten, zugleich für Europa den Föderalismus der Vaterländer, d. h. der Nationalstaaten ablehnen. Der westeuropäische Staatsmann de Gaulle wird ihm für diesen Hinweis dankbar sein. Aber je weiter man nach Osten und Südosten kommt, umso stärker wird das nationale *mixtum compositum* der „Vaterländer“ und um so unheimlicher das Nationalgefühl in seinem Verhältnis zum Staat.

Der liegt eine echte Antinomie vor, die Bismarck einmal unbewußt in wenig schmeichlichem Spott über die spießbürgerliche Formatlosigkeit des deutschen Nationalgefühls angesprochen hat. Er meinte die liberale Gefühlsduselei gegenüber den Nationen. Aber schon an der Schwelle des 19. Jahrhunderts postulierten die Romanti-

ker einen eigenen Sinn für die Nationen, nur offenbarte sich ihnen „die hohe Idee von Deutschheit“ in einem lobenswürdigen Minimum nationaler Voreingenommenheit. Spießbürgerlich wird man das nicht nennen. Es ist ein erster Reflex des aufkommenden Historismus, von dem K. mit Recht sagt, er distanzieren uns durch die Überschaubarkeit der historischen Gebilde in all ihren Bedingtheiten so sehr von den Dingen, daß wir uns nicht mehr „spontan engagieren“ können. Wir wagen nicht mehr wie die Jakobiner vor 170 Jahren den Sprung von der Brücke, der uns frei macht. Wir leben noch immer im Schlagschatten der von ihnen begründeten Personalunion von Nation und Staat, die das mehr im Unbewußten vegetierende Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit auf der politischen Ebene bewußt gemacht und damit in die Gefahr inhumaner Ideologisierung geführt hat. Diese Gefahr kann man aber nicht dadurch abwenden, daß man das Nationalgefühl zum Tabu erklärt oder einer fortgesetzten Gehirnwäsche unterwirft.

Wo aber sind die praktischen Ansätze zu einer von allen Schlacken der Vergangenheit gereinigten nationalen Selbstbesinnung? K. erspäßt sie mit dem erfahrenen Blick des Seelsorgers in unserer Einstellung zur Unwiderruflichkeit unseres deutschen Schicksals, das wir im Bewußtsein seiner Mitverursachung als persönliche Schuld des Tuns oder Unterlassens hinzunehmen haben, anstatt uns dagegen innerlich aufzulehnen. Nur so können wir uns den Weg nach vorn wieder frei kämpfen. Nicht gemeint ist damit die fortgesetzte Selbstanklage im Stil einer säkularisierten christlichen Bußgewohnheit. Eine Kollektivschuld des deutschen Volkes lehnt Kamlaß ebenso wie Jaspers ab, aber mit noch größerer Entschiedenheit lehnt er auch die Formel ab: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Die Vergeltung liegt nicht in den Ereignissen selbst, und man kann das Ausmaß unserer nationalen Katastrophe nicht als eine wohlverdiente und gerechte Strafe erklären. Damit würde man in die Anonymität des Schicksals ausweichen und sich jeder Möglichkeit berauben, die unselige Verstrickung von Schuld und Verhängnis erkennend und verstehend zu entwirren.

Karl Jaspers: *Freiheit und Wiedervereinigung. Über Aufgaben deutscher Politik* 123 S., R. Piper & Co., München 1960, 6,50 DM.

Wilhelm Kamlaß: *Die Frage nach dem Vaterland.* Betrachtungen aus Anlaß des Jaspers-Interviews, 39 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, 3,20 DM.

Christopher Dawson: *Die Revolution der Weltgeschichte. Universalhistorische Betrachtungen.* 181 S., R. Oldenbourg, München (1960), Lw. 14,— DM.

Nicht wie Jacob Burckhardts „Weltgeschichtliche Betrachtungen“ aus allgemeinen historischen Erfahrungen und Überlegungen, sondern aus einer Überschau über die Geschichte der letzten fünf Jahrhunderte im Sinne einer bewußt katholischen Grundhaltung besteht das vorliegende Buch eines der führenden römisch-katholischen Historiker des englischen Sprachgebietes, der heute an der Harvard-Universität lehrt. D. stellt dabei — und das ist angesichts der häufig anzutreffenden falschen Sentimentalität gegenüber den „Entwicklungsländern“ besonders erfreulich — Europa mit einem seiner Bedeutung und seiner gerade heute wieder deutlich werdenden faszinierenden Anziehungskraft auf Asien, Afrika oder auch Südamerika entsprechenden Nachdruck in den Mittelpunkt der Betrachtung. Er rechtfertigt das durch den Hinweis, daß all die Gedanken, die heute die Welt bewegen: Nationalismus und freie Wirtschaft, Marxismus, Kommunismus und Zwangswirtschaft, Technisierung und Medizin, Rationalismus und Skeptizismus von Europa ausgegangen sind und vielfach hier oder doch in der abendländischen Welt noch heute ihren geistigen Mittelpunkt besitzen. Auf diese Weise entsteht ein sehr lesens- und erwägenswertes „europa-zentrisches“ Bild des geschichtlichen Ablaufs, bei dem die Ereignisse in Asien und Afrika, weniger in Nord- und Südamerika, ganz auf Europa und die von ihm ausgehenden Anregungen bezogen werden. Dessen Aufgabe wird mit dem Festhalten

dem christlichen Sendungsauftrage und dem daraus resultierenden Widerstande gegen den Nihilismus und die Selbstvernichtung der Kultur in bemerkenswerter Klarheit umrissen. — Die Übersetzung liest sich flüssig und weist selten Mißgriffe bei Fachausdrücken oder auch sachliche Versehen auf, die sich z. T. auf Irrtümer des Originals zurückgehen.

Bertold Spuler

Historisch-geographisches Kartenwerk. (Teil II): *Britische Inseln, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg. Wirtschaftshistorische Entwicklung.* Unter Leitung von Edgar Lehmann, bearbeitet von Wolfgang Schmeer, Rudi Ogrissek, Siegfried Weiß. 191 Karten auf 28 Blättern. Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1960, Lw. 150,— DM.

Als Ergänzung zu seinem wirtschaftsgeographischen „Weltatlas. Die Staaten der Erde und ihre Wirtschaft“ hat der Verlag dieses große Atlaswerk in Angriff genommen, von dem 1957 als 1. Teil Indien und nunmehr, wiederum unter Leitung von Edgar Lehmann, der Teil Westeuropa vorgelegt wird. Kein Zweifel, dieses Atlaswerk stellt eines der größten und umfassendsten Arbeitsvorhaben auf historisch-geographischem Gebiet überhaupt dar, den ersten Versuch eines großwirtschaftshistorischen Weltatlases, der sich nicht mit allgemeinen Karten begnügt, sondern sorgsam eine Fülle von sehr exakten Einzelkarten gibt. Wenn die Bearbeiter auch gern die uneigennützigste Hilfe anerkennen, die sie bei einer solchen Zahl westeuropäischer Gelehrten erfahren haben, bleibt doch uneingeschränkt ihr eigenes Verdienst bestehen. Im einzelnen werden die wirtschaftshistorischen Wandlungen von der Bronzezeit bis zur Gegenwart, die Entwicklung der Bevölkerungsdichte seit dem späten Mittelalter, Einzelfragen der Landwirtschaft, des Bergbaues und der Industrie wie des Verkehrs, Probleme der Großstädte Paris und London, die Neulandgewinnung in den Niederlanden, die britische Frage, die Geschichte der Fischerei und auch die kolonialen Probleme aufgezeigt. Die Karten (auf jedem Blatt finden sich 4-6 und mehr Karten) sind in Kleinmaßstäblich (für Großbritannien meist 1:5 Mill., für Frankreich 1:9 Mill., für die Beneluxländer 1:3 Mill.). Das setzt selbstverständlich der Darstellung Grenzen, ermöglicht sie aber wohl auch nur. Ein Erläuterungsheft gibt nicht nur eine knappe Einführung in jede Karte, sondern nennt auch die Quellen und gibt ein Sachregister. Selbstverständlich richtet sich vielfach Themenkomplex, Kartenausschnitt und Aussagekraft einer Karte nach den vorhandenen Quellen, aber auch in dieser Begrenzung stehe ich nicht an, in diesem Atlas die wirkliche Pionierarbeit zu sehen, die der kartographischen Darstellung der Welt erschließt und damit der Wirtschaftsgeschichte zu einem Anschauungsmedium verhilft, wie sie es bisher nicht gekannt hat. Man kann nur wünschen, daß die Bearbeiter und Verlag möglichst ist, das große Werk fortzusetzen und schließlich auch den Teil Mitteleuropa in nicht zu ferner Zeit vorzulegen.

Günther Franz

Werner Stark: *Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung.* 86 S., D. Reidel, Dordrecht (Holland) 1960, 9,90 DM. Die Erforschung des Geisteslebens der Vergangenheit hat sich, wie der Vf. im Vorwort ausführt, von einer kritischen über eine deskriptive zu einer erklärenden Einstellung hin bewegt. — Vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung im Geiste dieser „letzten und modernsten Haltung“ (S. VIII) darzustellen. Anhand einschlägigen Quellenmaterials ist der Vf. bemüht, in den jeweiligen zeitgenössischen Verhältnissen des Wirtschaftslebens, der politischen Gegebenheiten, der philosophischen Zeitströmungen und des Standes und der Entwicklung der Technik die Wurzeln aufzufinden, aus denen die Thesen und Theorien der führenden Wirtschaftsdenker herausgewachsen sind. Besondere Beach-

tung werden hierbei dem physiokratischen und dem System des Grenznutzens gezollt, „weil diese Theorien in ihrem geschichtlichen Rahmen noch nicht verstanden und erklärt worden sind“ (S. 8). Im Anschluß an die Behandlung der „materiellen Probleme“, die geschichtliche Auslegung und Erklärung der in der Vergangenheit herausgebrachten wirtschaftlichen Theorien, befaßt sich der Vf. (im „Anhang I“) mit den „formalen Problemen der Geschichte der Volkswirtschaftslehre“. Hier stellt er die Fragen nach der Entstehung der Volkswirtschaftslehre, nach der Abgrenzung von anderen Denkbereichen und nach den Entwicklungsphasen wirtschaftlichen Denkens. — Die Volkswirtschaftslehre habe, so beantwortet er die letzte Frage, in den vier Jahrhunderten ihrer geschichtlichen Entwicklung dreimal ihren geistigen Charakter geändert. Aufeinander folgend sei sie praktisch, philosophisch, historisch und wissenschaftlich gewesen. „Aber in allen durchlaufenen Phasen war sie ein zuverlässiger Spiegel der sozialen Wirklichkeit, die zu erfassen und zu verstehen ihre Aufgabe und ihr Vermächtnis ist“ (S. 78). Eine Aufstellung der „hauptsächlichen Literatur zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre“ (Anhang II) schließt diese knappe, als Lektüre durchaus empfehlenswerte Studie ab.

Franz Mehler

Nationalökonomie. Ausgewählte Texte zur Geschichte einer Wissenschaft. Hg. und eingeleitet von Alfred Kruse, 306 S., K. F. Koehler, Stuttgart 1960, Lw. 11,50 DM.

Es ist ein durchaus verdienstvolles Bemühen des Vf.s mit vorliegender Sammlung ausgewählter Texte zur Geschichte der Nationalökonomie ein Werk geschaffen zu haben, welches sehr instruktiv in die Gedankenwelt der Volkswirtschaftslehre einzuführen vermag. K. vermittelt einleitend in gedrängter Form einen Überblick über die Entwicklung der Nationalökonomie und stellt sodann in elf Kapiteln zu zentralen Themenkreisen: Nationalökonomie — Grenzen und Umriss Bevölkerung, Kapital, Technik, Preisbildung, Lohn, Zins, Grundrente, Unternehmervergewinn, Wirtschaftspolitik Texte bekannter in- und ausländischer Ökonomen der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Zu den betr. Themenkreisen hat K. jeweils Originaltexte der Klassiker und der auf ihnen gedanklich fußenden Forscher ausgewählt. Jedem Kapitel sind genaue Quellenangaben und den — durchweg deutschsprachigen — Textwiedergaben biographische Notizen der betr. Autoren vorausgeschickt. Was die Herausgabe der Textsammlung, welche in erster Linie wohl für die Studenten der Wirtschaftswissenschaft bestimmt ist, so verdienstvoll macht, sind jeweils kurze, in die Thematik einführende Kommentare, mit denen K. chronologisch und sachlich den geistigen Standort der ausgewählten Texte aufzeigt und — mit kritischen Wertungen versehen — sie in den dogmenhistorischen Zusammenhang einordnet. Wenn man auch dem letzten Kapitel: Neue Tendenzen in der Nationalökonomie (S. 281-306), in welchem lediglich Schumpeter und Preiser mit Textauszügen Erwähnung finden, für künftige Neuauflagen eine Ausweitung wünschen möchte, und man bei dieser von K. subjektiv getroffenen Auswahl der Autoren Namen wie Keynes vermißt, so darf doch festgestellt werden, daß die von K. vorgenommene Textauswahl zum Studium der Entwicklung der ökonomischen Theorie eine Lücke schließt und — in Ergänzung der von Diehl und Mombert herausgegebenen inzwischen längst vergriffenen „Ausgewählten Lesestücke“ — dem Fachmann Anregungen bietet und dem Interessierten insbesondere Möglichkeiten erschließt in die Gedankenwelt der Nationalökonomie einzudringen.

Franz Mehler

Henry Hazlitt: *Das Fiasko der Keynes'schen Wirtschaftslehre. — Eine Analyse ihrer Fehlschlüsse.* 461 S., F. Knapp, Frankfurt 1960, Lw. 39,20 DM.

Keynes' General Theory (1936) hat eine ganze Bibliothek von positiven Auslegungen und kritischer Auseinandersetzung entstehen lassen. H. legt eine Kapi-

für-Kapitel-, ja, nahezu eine Satz-für-Satz-Widerlegung vor. Seinen Apparat nimmt er der klassischen und neo-klassischen Ökonomik und richtet seinen Griff vornehmlich auf „Unklarheiten und Widersprüche“. Auch A. Samuelson, angesehene, gewandte und K. nahestehende Theoretiker nannte die *General Theory* „ein unklares Buch, so daß angebliche Anti-Keynesianer ihren Standpunkt weitgehend auf Treu und Glauben beziehen müssen“. Die Geister scheinen sich heute weniger an der Diskussion von Details, sondern an der Frage, dem Werke von K. in seiner theoretischen Gesamtanlage eine umwälzende, der die Wissenschaft erneuernde Bedeutung zukommt. Letztlich kommt es nicht einmal darauf an, was K. selbst zu leisten geglaubt hat (z. B. die Überwindung der Klassik, ein Rezept zur Abschaffung chronischer Arbeitslosigkeit), sondern auf die Wirkung, die von seiner Idee des funktionellen Zusammenhanges gewisser materieller und psychologischer Größen des volkswirtschaftlichen Kreislaufprozesses ausging. Wenn H. z. B. bekannte statistische Unzulänglichkeiten der Volkseinkommensrechnung vorführt, dann kann damit das von Keynes in moderne Erfahrung gekleidete Kalkül in makroökonomischen Größenbeziehungen nicht getroffen werden, das der Wirtschaftspolitik des heutigen kapital- und Wohlfahrtsstaates und damit der Erhaltung der freien Gesellschaft wesentliche Entscheidungsgrundlagen liefert. Man kann jede Einzelheit von H. Gedankengebäude empirisch und theoretisch widerlegen, und H. hat dies nicht und ungemein lehrreich besorgt. Die Bedeutung und geschichtliche Rolle von Keynes'schen Konzeptes wird damit nicht getroffen. Hans Raupach

Reinhart Vogt: *Orbis. Ausgewählte Schriften zur Geschichte des Altertums.* 400 S., 1960, Freiburg 1960, Lw. 25,— DM.

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, den 65. Geburtstag des hochangesehenen Tübinger Gelehrten dazu zu benutzen, eine Auswahl aus seinen kleinen Schriften zu veranstalten. Wer es noch nicht wußte, wird jetzt gewahr, welchen fruchtbaren Umkreis Forschertätigkeit und historisches Interesse V.s als Frucht seiner 40jährigen Arbeit umfassen. Sie nimmt ihren Ausgang von Untersuchungen über die Auseinandersetzungen des Griechentums mit dem Orient und endet bei den Vorarbeiten zu Vogts bekanntem Buch über „Konstantin und das Christentum“. Ihnen allen gemeinsam ist die strenge Methode historischer Schlußfolgerung und einer Forschung, die genaueste Einzelbeobachtung mit einer lebensvollen und ungemein fruchtbaren Fragestellung verbindet. Gleichzeitig wird diese historische „Empirie“ getragen von einer tiefgehenden und selbständigen Reflexion, die ihren Niederschlag findet in den am Schluß dieses Bandes abgedruckten Aufsätzen zur historischen Theorie — ein Bemühen, das um so bemerkenswerter ist, da es heutzutage unter den historischen Spezialisten selten gefunden ist und zu schmerzlichen Vergleichen mit den früheren Generationen herausfordert. Es ist völlig unmöglich, im Rahmen einer beschränkten Anzeige den Reichtum der in diesem Buch niedergelegten Gedanken und die Fülle der erschlossenen oder geförderten Gesichtspunkte deutlich zu machen. Nur der Hinweis auf einige wenige Untersuchungen sei gestattet, die nach Meinung des Rezensenten besonders wichtig geworden sind, und auf die er die gewiß zahlreichen Leser dieses Sammelbandes hinweisen möchte. „Das Bild des Perikles bei Thukydides“ eröffnet neue Perspektiven, die für eine realistische Einschätzung des großen Mannes die Bresche schlagen; der sehr schöne, zu Beginn des 2. Weltkrieges erschienene Aufsatz „Caesar und seine Soldaten“ macht auf eine Seite in der unendlichen Vielschichtigkeit und reichen Natur dieser ganz großen geschichtlichen Gestalt aufmerksam, die für ein vertieftes Verständnis von Caesars Leistungen, vor allem in 49, und für die Korrektur des von Ed. Mayer entworfenen Caesarbildes wichtige Voraussetzungen schafft. Und schließlich der Aufsatz „Divide et impera“: der Nachweis, daß es sich nicht um eine genuine Formulierung römischer Politik handelt, sondern um ein Begriffspaar der Renaissance, entscheidet natür-

lich noch nicht die Frage, ob und in welchem Umfang es die Sache nicht doch im republikanischen Rom bereits gegeben hat. Zugleich tritt ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund, auf den V.s glücklicher Nachweis führt: Die verschiedene Interpretation, welche die römische Geschichte zu verschiedener Zeit erfahren hat und die entsprechend der wechselnden Problematik jeweils andere Einsichten für das eigene Selbstbewußtsein fruchtbar werden ließ. Aber wichtiger ist noch etwas anderes: V.s historische Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, daß sie in einem für einen Althistoriker nicht gewöhnlichen Umfang über ein Menschenalter hinweg die Auseinandersetzung mit den dringenden Zeitfragen übt und aus der tiefen Fruchtbarkeit dieses dialektischen Verhältnisses wesentliche Einsichten gewinnen konnte. Für den inneren Reichtum dieses von V. zurückgelegten Weges ist es bezeichnend, daß die am Beginn seiner Arbeit stehenden Aufsätze noch heute genau so lebendig wirken wie seine letzten Untersuchungen um Konstantin. Zugleich wird in seiner geistigen Entwicklung eine innere Hinwendung zur Universalgeschichte und eine Überwindung der isolierenden Betrachtungsweise im Bereich der Antiken Geschichte immer deutlicher; sie findet einen vorläufigen Abschluß in dem letzten und programmatischen Aufsatz dieser reichen Sammlung. Man kann nur hoffen, daß die hier von ihm erhobenen Forderungen beachtet werden, und daß es ihm vergönnt sein möge, im Kreise von Schülern und Weggenossen gewisse Grundlagen jenes Programmes zu erarbeiten, das geeignet ist, auch der Geschichte des Altertums neue und zukunftsweisende Bahnen zu erschließen. Wenn zum Schluß eine Bitte gestattet ist, so diese, daß der schöne Aufsatz des Jahres 1935 „Ciceros Glaube an Rom“ in einer gewiß bald notwendigen Neuauflage abgedruckt werde.

Hans Schaefer

Cecil Maurice Bowra: *Griechenland.* (Kindlers Kulturgeschichte.) 438 S., 4 Farbtafeln, 88 Abb. auf Tf., 1 Karte, Kindler, Zürich (1960), Lw. 29,80 DM.

Diese Übersetzung macht dem deutschsprachigen Leser das interessante Werk „The Greek Experience“ des bewährten Archäologen und Althilologen zugänglich (erschienen 1957). B. beschränkt sich bewußt auf die Zeit von Homer bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges als die eigentlich schöpferische Epoche des Griechentums, das Schlußkapitel gibt einen Ausblick auf die weitere Entwicklung. Für die genannten Jahrhunderte stellt B. das griechische Leben in seinen entscheidenden Zügen aus gründlicher Sach- und Quellenkenntnis in fesselnder Lebendigkeit dar. Er ordnet es nach den Leitpunkten der inneren Einheit der griechischen Kultur, des heroischen Weltbildes mit seiner Hochschätzung der Ehre und der Tat, der Götter, der Polis und der Stellung des Einzelnen, der Einschätzung des Lebens und der Rolle von Mythos und Symbol, um dann die bildende Kunst, die Dichtung und die Wissenschaft abzuhandeln und in ihren spezifischen, für die abendländische Entwicklung so bedeutenden Erscheinungsformen darzustellen. Mit Recht ist er dabei immer wieder bemüht, die von unserer Welt abweichenden Eigenheiten des griechischen Lebens, Fühlens und Denkens herauszuarbeiten. So entsteht ein lebendiges Bild der griechischen Kultur, in deren Mittelpunkt der Mensch steht. Seinen spezifisch griechischen Aspekt stellt B. eindrucksvoll dar. — Die Übersetzung liest sich gut. Sie krankt daran, daß der Übersetzer nicht vom Fach ist: Chronologische Fehler, Übersetzungen aus dem Griechischen, die nur zu verstehen sind, wenn man bedenkt, daß sie durch das Medium des Englischen gegangen sind, Verwechslungen von Namen usw. bezeugen das; z. B. wird aus der bekannten Statue des Kritios-Knaben ein „kritischer Knabe“, und bei dem bekannten Religionsforscher Walter F. Otto erscheint Walter als Eigenname, F. Otto als Vorname. Solche Versehen, die den Wert der Übersetzung mindern, häufen sich neuerdings in Übersetzungen moderner ausländischer Werke zur Antike. Da der Übersetzer nur in Ausnahmefällen vom Fach sein kann, sollten die Verleger sich entschließen, die Überzeugungen von einem Fachmann überprüfen zu lassen.

Hans Oppermann

Tributi e l'Amministrazione finanziaria nel mondo antico. (Ciccotti: Tributi e amministrazione finanziaria) 348 S., Verlag Cedam, Padua 1960.

Den Kern dieses Sammelbandes bilden schon vor geraumer Zeit erschienene Aufsätze des Althistorikers E. Ciccotti über Steuerformen und Tributerhebungen aus dem gesamten Bereich der Alten Welt. Zwei Arbeiten anderer Gelehrter aus neuester Zeit, die sich mit der Geschichte der Finanzen in der Antike befassen, werden, um der thematischen Einheit willen, hinzugefügt. Am Schluß folgt eine allgemeine Zusammenfassung der Ragioneria Generale dello Stato, in der die historischen Ergebnisse der vorangegangenen gelehrten Untersuchungen mit den Erfahrungen der modernen Steuerverwaltung verglichen werden — eine bemerkenswerte Bereitwilligkeit der Staatsverwaltung, aus der Historie zu lernen, für die man im übrigen Europa mit Mühe nach Parallelen suchen wird. Aber das ist leider auch das einzig Lobenswerte, was zur Kennzeichnung dieser Aufsatzsammlung zu sagen ist. Denn bei allem Respekt vor C., einem bereits vor vielen Jahren verstorbenen Gelehrten, der sich mit Recht einen geachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben hat — die hier veröffentlichten Aufsätze sind kaum in der Lage, noch eine wirkliche Förderung der inzwischen sehr weit weiter gekommenen Forschung zu bieten. Ich muß an zwei willkürlich herausgegriffenen Beispielen dieses Urteil begründen. Auf S. 13ff. sind bei der Erörterung der griechischen Verhältnisse des 5. Jahrhunderts die bahnbrechenden Fortschritte nicht berücksichtigt worden, die durch die sog. Tributlistenforschung geleistet werden könnte. Und ebenso vermochte C. zu seiner Zeit das neue Quellenmaterial noch nicht zu berücksichtigen, das durch Papyri und Inschriften unsere Einsicht in die Zeit der Ptolemäer und der römischen Kaiser ungemein bereichert hat. So ist der größte Teil seiner Aufsätze antiquiert, und wenn man sich dankbar denen sein muß, die das Andenken eines verehrungswürdigen Mannes durch eine postume Edition seiner Aufsätze ehren wollten, die Frage bleibt, ob der gewählte Weg wirklich glücklich und erfolgreich war.

Hans Schaefer

W. v. S. Tillmann: *Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser*. 9., 10. und 11. Jief., Anton Hiersemann, Stuttgart 1960, je Lieferung 25,— DM.

Nunmehr liegen die letzten zusätzlichen und den Text des ganzen Werkes abschließenden Lieferungen vor. Sie enthalten Nachträge zu den Artikeln, ein ausführliches Literaturverzeichnis und das nach Ländern geordnete Register wie ein vollständiges Besitzerregister.

Werner Conze

Berlin in Vergangenheit und Gegenwart. Tübinger Vorträge, hg. Hans Rothfels. Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Nr. 14). VI, 158 S., Mohr, Tübingen 1961, 9,80 DM.

Berlin. 9 Kapitel seiner Geschichte. Hg. Richard Dietrich, X, 297 S., de Gruyter, Berlin 1960, 14,— DM.

Die Zahl der Veröffentlichungen über Berlin ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen. Nach wie vor fehlt es aber an einer neueren Gesamtdarstellung des geschichtlichen Werdens der Stadt, die sowohl den Ansprüchen der Wissenschaft als auch den Wünschen historisch-politisch interessierter Leserschichten gerecht wird. Angesichts der schwierigen Quellenlage, die durch das Schicksal, das die alte Reichshauptstadt erlitt, hervorgerufen worden ist, wird diese Lücke vorerst kaum zu schließen sein. Um so mehr sind die beiden vorliegenden wissenschaftlich wertvollen Publikationen zu begrüßen.

Die 10 Tübinger Vorträge wurden im Rahmen einer Ringvorlesung im Sommer 1960 gehalten, die auf Anregung der Studentenschaft stattfand. Hans Rothfels leitet mit seinem Beitrag: Von der Brandenburgischen über die Preussische zur Deutschen Hauptstadt den Band ein. Den zwei Aufsätzen von W. Dorst und Georg Scheja über baugeschichtliche Themen folgen die Ausführungen von

Kl. Ziegler und E. Catholy über: Die Berliner Gesellschaft und die Literatur und über die Theaterstadt der Weimarer Zeit. Besondere Höhepunkte des Bandes stellen die vollgelungene Gedenkrede Eduard Sprangers auf die Friedrich-Wilhelms-Universität und die kostbaren Ausführungen Wolfgang Schadewaldts zum Lob seiner Vaterstadt dar. Drei weitere Beiträge sind der Gegenwartslage der Stadt gewidmet. Wirtschaftliche Fragen behandelt D. Pohmer, völkerrechtliche Ad. Schüle. Mit einer fundierten historisch-politischen Studie über: Das isolierte Berlin schließt Th. Eschenburg eindrucksvoll ab.

Bei dem zweiten Buch handelt es sich um 9 wissenschaftliche Beiträge zu wichtigen Phasen der Entwicklung der Stadt, die aus Vorträgen vor der Historischen Gesellschaft zu Berlin 1959/60 erwachsen sind. Die einzelnen Aufsätze, die in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen, führen von den Anfängen Berlins bis in die unmittelbare Gegenwart. Wichtige neue Forschungsergebnisse werden von den ersten 3 Verfassern verarbeitet. O. Gandert berichtet über die älteste Geschichte des Berliner Bodens. Jüngste Ausgrabungsfunde unter der Ruine der Nikolaikirche in Berlin zwingen zu einer früheren Datierung der Anfänge der Stadt. Joh. Schultze und Berthold Schulze setzen sich auch mit den Fragen, die im Zusammenhang mit dieser neugewonnenen Erkenntnis stehen, auseinander. Der Beitrag W. Hoppes betont den Strukturwandel der Bevölkerung in der werdenden Residenz. R. Dietrich stellt die Entwicklung Berlins von der brandenburgischen Residenz zur Handels- und Industrie- und zur deutschen Haupt- und Kaiserstadt dar. Wie bald die Stadt zu einem geistigen Mittelpunkt Deutschlands heranwuchs, zeigen die Ausführungen A. Zastraus über Berlin im Jahrhundert Goethes. Über die städtebauliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert berichtet E. Heinrich. Die Ausführungen von H. Herzfeld über das Schicksal der Weltstadt im 20. Jahrhundert schließen den Band sehr wirkungsvoll ab. Eine Reihe von Ungenauigkeiten der im Anhang beigegebenen Zeittafel beeinträchtigt die Wohlgelegenheit des mit zahlreichen Karten und Illustrationen liebevoll ausgestatteten Buches.

Konrad Kettig

Paul Lehmann: *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze.* Bd. III, 309 S., Anton Hiersemann, Stuttgart 1960, Lw. 54,— DM.

Den beiden ersten Bänden dieser Sammlung gelehrter Aufsätze, die wie alle Arbeiten L.s, zu dessen 75. Geburtstag sie 1959 erschienen sind, der Erforschung des mittelalterlichen Schrifttums dienen (vgl. HPB. VIII, 1960, S. 72f.), ist nun ein weiterer Band gefolgt. Die in ihm vereinigten 14 Abhandlungen stellen wieder einen bunten Querschnitt durch das literarische Schaffen Lehmanns dar. Sie erstrecken sich fast über ein halbes Jahrhundert, von 1909 (Haushaltsaufzeichnungen und Handschriften eines Münchener Arztes a. d. 15. Jh.) bis 1954 (Zu Hrabans geistiger Bedeutung), und sie umspannen die Zeit vom frühen Mittelalter (Von Quellen und Autoritäten irisch-lateinischer Texte) bis zu seinem Ausgang (Bücherliebe und Bücherpflege bei den Karthäusern), mit Rückblicken auf das Altertum (The Benedictine order and the transmission of the literature of ancient Rome in the middle age) und Ausblicken bis in die Gegenwart (Die heilige Einfalt). Ihr Gegenstand reicht vom einzelnen Blatt, seiner Beschriftung und Anordnung (Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen. — Figurale Schriftflächen), über einzelne Handschriften, ihre Zuordnung und Überlieferung (Wert und Echtheit einer Beda abgesprochenen Schrift) bis zur Geschichte einzelner Bibliotheksbestände (Büchersammlung u. Bücherschenkungen Karls d. Gr. — Die Bibliothek des Klosters Amorbach. — Verschollene und wiedergefundene Reste der Klosterbibliothek von Weissenau). Liebevoller Vertiefung ins Detail hat L. aber nicht gehindert, auch den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen nachzugehen (Deutschland und die mittelalterliche Überlieferung der Antike. — Die Vielgestaltigkeit des 12. Jh.s). Viele der Arbeiten sind aus Vorträgen oder Vorlesungen erwachsen. L. hat diesen Band deshalb seinen Schülern gewidmet, von denen besonders

ischoff, der Nachträge und Berichtigungen beigesteuert hat, genannt sei. Gleich aber ist er eine Gabe der Erinnerung und des Dankes an Ludwig Abbe, den Altmeister der mittellateinischen Philologie, der vor einhundert Jahren, am 19. Juni 1861, geboren wurde.

Roderich Schmidt

Vorwort von den Steinen: *Der Kosmos des Mittelalters.* Von Karl dem Großen zu Bernhard von Clairvaux. 400 S., 16 Taf., Francke, Bern und München 1909, Lw. 48,— DM.

In den wesentlichen Zügen unseres heutigen Mittelalterbildes gehört der Intuitionstreit als Epochengrenze zweier grundsätzlich verschiedener Welten. Im Leben und ganzen herrscht auch Einigkeit darüber, daß die Veränderung der gesamten bisherigen Ordnung des Daseins, die im 11. Jh. eingeleitet wurde, zur Auflösung einer vorher bestehenden „Einheit“ führte. W. v. d. St. hat es unternommen, die beiden Welten, an deren Grenze Gregor VII. steht, in den zwei dazu gleichlangen Teilen seines Buches einander gegenüberzustellen und von ihnen eine in die Tiefe dringende innere Anschauung zu geben. Der „Kosmos des Mittelalters“, die Ordnung, das „schöne Gefüge“ all dessen, „was im Horizont der damaligen Menschen lag, deren Wesenszug es war, daß sie jedes Geschehen und Geschehen von einer Allordnung her deuteten“ (S. 5), war das vorstehende „magnetische Feld“ in der Zeit vor jener großen Wende. Die Einheit des Bewußtseins, die der gesamten Lebenswirklichkeit den geschlossenen Sinn zusammenhang verlieh, beruht auf der „kosmischen Mythe“, dem alles durchdringenden christlichen Glaubensinhalt jener Zeit. Unter den Gestalten, die diese mythische Ordnung in Frage gestellt, ja gesprengt haben, treten Gregor VII. und Abaelard in unterschiedener Weise hervor. Nicht auf den reichen Inhalt des Buches, sondern allenfalls auf einige grundsätzliche Fragen kann hier eingegangen werden. Unter den in unserer Zeit ohnehin seltenen Synthesen zur mittelalterlichen Geschichte gebührt diesem Buch ohne Zweifel ein hoher Rang. Zur Beherrschung in der Beherrschung der Sprache — in den Übersetzungen lateinischer Dichtung wohl schlechthin unübertroffen — gesellt sich eine Sachkunde, die den Leser in überzeugender Weise als Frucht eines wahrhaft liebevollen Umgangs mit dem Mittelalter und als Rechenschaft über eine Lebensarbeit entgegentritt. Hier werden nicht allein Forschungsergebnisse vermittelt, sondern auch Erfahrungen und Einsichten. Zu diesen gehört die Absage an eine vom Fortschrittsgedanken beherrschte Geschichtsauffassung. Jeder Fortschritt ist durch Mühe erkauft, und eine Betrachtung des Mittelalters nach den Kategorien des „Neuen“ oder „Alten“ birgt die Gefahren des Anachronismus und der Teleologie. So sucht der Vf. auch nicht nur von der Gegenwart auf das Mittelalter, sondern auch und vor allem vom Mittelalter „auf uns hin zu denken“. Und wenn er herausarbeiten will, was uns heute das Mittelalter zu sagen hat, inwiefern es uns „zum fruchtbaren Gespräch, zur Erweiterung unseres Horizontes, zur Verantwortung“ auffordert, so geht er gerade nicht von gegenwartsnahen, lokalen Bezügen aus, sondern von der ungeheueren Distanz, ja Kluft, die uns vom Mittelalter trennt. Das sind Grundsätze, die jeden Beifall verdienen. Geht man zur Mittelalterforschung unserer Tage nicht auch letzten Endes darum, „das Eigentliche am frühern Mittelalter“, seine „organisierenden, stilbildenden Potenzen“ (S. 6) zu erfassen? Das ist ohne Verallgemeinerungen, auch ohne das Beilagen weniger signifikanter Momente nicht zu erreichen. Das Methodenräuchern mit dem Verfasser wird erst jenseits solcher Grundsätze anzusetzen können, so etwa wenn er sagt: „Das Eigentliche am frühern Mittelalter ist . . . , stark der Trieb zum Kosmos vorwaltete. Daher tritt die analytische Frage nach den Ursprüngen, Einflüssen, Komponenten hier weit zurück . . .“ (S. 6). Hier ist doch wohl mehr und anderes gemeint als das bei einer jeden Synthese nunmal notwendige Zurücktreten des Analytischen. Denn zu C. Erdmanns Ent-

stehung des Kreuzzugsgedankens heißt es S. 381: „Die Zusammensetzung des 'Kreuzzugsgedankens' aus scharfsichtig gesonderten Komponenten droht das Elementare und Ganze der Impulse, die weit mehr sinnvolle Kraft als Gedanken aus dem Blick zu verlieren.“ Bei aller Anerkennung der Erdmannschen Leistung regt sich hier Mißbehagen an einem ausschließlich analytischen Vorgehen, dem das „Eigentliche“ zu erfassen nicht zugetraut wird. Wenn die Darstellung v. d. St. sein Vorgehen in erheblichem Maße rechtfertigt, so beruht dies zu einem Teil auf der Übereinstimmung mit anderwärts auf analytischem Wege gewonnenen Forschungsergebnissen, im übrigen auf Evidenz. Das Moment der Evidenz, des unmittelbar Einleuchtenden, auf das gewiß kein Historiker verzichten kann, wird in hohem Maße in Anspruch genommen. Über das zulässige Maß wird man zuweilen, so bei der Idealisierung des Menschenbildes, auch anderer Meinung sein dürfen. Daß der frühmittelalterliche Kosmos auch Gegenkräfte in sich trug, wird (S. 6) eingeräumt, aber mit voller Absicht nicht entwickelt. Kein Kontrapunkt ertönt, die inneren Spannungen der vorgregorianischen Welt denen Rez. ein größeres Gewicht zumessen möchte, werden aus dem Bilde zugunsten der bestimmenden Züge verbannt. So erheben sich grundsätzliche Fragen. Sie betreffen letzten Endes die Aufgaben und Möglichkeiten des Historikers überhaupt. Doch würde man sich selbst betrügen, wollte man, solche Bedenken vorschützend, an diesem Werk vorübergehen. Es will freilich in jener wahren Muße und Andacht, aus der es erwachsen ist, sozusagen Wort für Wort und in manchen Parteien mehrmals, gelesen werden, wenn es sich in seinem Reichtum erschließen soll.

Helmut Beumann

Luitpold Wallach: *Alcuin and Charlemagne: Studies in Carolingian History and Literature* (Cornell Studies in Classical Philology 32). X, 325 S., Cornell University Press Ithaca, New York 1959, Lw. 6,50 \$.

Durch eine Reihe von Einzelstudien, die er schon 1933 und dann wieder seit 1951 vorgelegt hat, ist W. als gründlicher Kenner Alcuins ausgewiesen. Die nunmehr vorliegende Monographie enthält in ihrem 3. und 4. Teil Arbeiten, die bereits in den Zeitschriften *Speculum* (1951 und 1955), *American Journal of Philology* (1951), *Traditio* (1953) und *Harvard Theological Review* (1955) erschienen waren. Demgegenüber bieten das 1. Kapitel, das von den politischen Theorien Alcuins handelt, sowie der 1. und 2. Teil des Buches (= Kap. 2-8) Neues. Das Ganze erscheint auf den ersten Blick als eine Sammlung von Spezialstudien, doch diese kreisen alle um die zentrale Frage nach dem Einfluß Alcuins auf die Politik Karls d. Gr. Daß ein solcher bestanden hat, kann nicht bezweifelt werden. Die nicht zuletzt durch den Briefwechsel bezeugte Kommunikation war die Voraussetzung für eine Einwirkung, bei der es sich nur fragen kann, wie weit sie gegangen ist. Für einzelne Bereiche wissen wir es, so für die Sachsenmission und, wie der Verf. mit Recht voraussetzt, für die Kaiserfrage. Wir wissen aber auch, daß dieser Einfluß Grenzen hatte, wie gerade Alcuins erfolgloser Streit um das kirchliche Asylrecht zeigt, den W. im 2. Teil auf verdienstliche Weise ausführlich behandelt. Vorausgegangen war übrigens, wie E. Caspar gezeigt hat, Alcuins Mißerfolg bei seinem Bemühen, Leo III. vor dem Reinigungseid zu bewahren. Die Frage nach Alcuins politischer Wirkung ist nicht zu trennen von der nach den politischen Intentionen seiner Schriften. Diese steht denn auch im Mittelpunkt der Untersuchungen W.s. Hatte W. bereits in früheren Arbeiten (hier: S. 147ff.) vor allem mit Hilfe des Diktatvergleichs Alcuin als Verfasser von Karls Brief an B. Elipand von Toledo (MG Conc. 2, 157-164) und der Akten der Frankfurter Synode von 794 (ebd. 143-157), des Epitaphs auf Hadrian I., des Mandats an Abt Baugulf von Fulda *De litteris colendis* (in Übereinstimmung mit E. E. Stengel, UB Kl. Fulda 1,2,1956, Nr. 166, S. 246ff., doch mit abweichendem Datierungsvorschlag und anderer Beurteilung der Überlieferung dagegen Stengel, UB Kl. Fulda 1,3,1958, S. 531f.; W. stellt S. 226 A. 75 eine

äußerung in Aussicht), endlich als Redaktor der Libri Carolini zu erweitesucht, so wird nunmehr (I. Teil=Kap. 2-6) Alcuins „Rhetorik“ in eingehender Analyse als ein Traktat über das Königtum, ja als frühester karolingischer Spiegel bestimmt, in die Jahre 801—804 gesetzt und mit dem Streit über Asylrecht in unmittelbare Verbindung gebracht. Es liegt nicht zuletzt in der Natur des Gegenstandes, wenn, wie in diesem Falle, auch sonst die Ergebnisse teilen den Charakter von Hypothesen haben, die weiterer Erörterung bedürfen. Zu Alcuins Kaiseridee und ihrer angelsächsischen Komponente kann Rez. das in HZ 185, 1958, 537ff. Gesagte verweisen. Die wieder lebhaft in Gangommene Alcuinforschung (vgl. P. Munz, Speculum 35, 1960, 494; F. C. ScheiDA 15, 1959, 181-193), zu der W. selbst bereits manches beigetragen hatte, durch dieses Buch jedenfalls in höchst anregender Weise weitergeführt wor-

Helmut Beumann

er Kronshage: *Die Bevölkerung Göttingens. Ein demographischer Beitrag Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 14. bis 17. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen. Hg. Stadt Göttingen. Bd. 1). 434 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, 8,— DM.

Nach einer Übersicht über die im Göttinger Stadtarchiv liegenden Quellen zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt im Zeitalter der großen Seuchen (1350—1626) K., deren Auftreten genau überprüft und dabei mancherlei Mängel der chroniken und aktenmäßigen Überlieferung aufgedeckt. Dagegen ist es ihm nicht gelungen, die Opfer der einzelnen Seuchen zuverlässig zu ermitteln. Er hat jedoch ihre Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Familien und der Hausungen, der Zünfte und anderer Vereinigungen, ihren Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und auf die Veränderung der Preise und auf die Möglichkeit, die eingetretenen Verluste durch neue Einbürgerungen auszugleichen, die Ausbreitung eines umfangreichen Tatsachenstoffes und unter Anstellung ständiger Überlegungen mit Erfolg untersucht. Es zeigt sich wiederum, daß gründlichste örtliche Einzelforschung die vielfach noch ungeklärten Fragen der Bevölkerungsgeschichte einer allmählichen Beantwortung näher bringen kann. Ist aber auch bei dieser Arbeit nicht zu verkennen, daß nur volle Beherrschung der für die historische Bevölkerungswissenschaft gültigen Quellenkritik Methoden, wie sie vor einigen Jahren Roger Mols vorbildlich geübt hat, zu diesen Ergebnissen verhelfen kann.

Erich Keyser

bert Walter: *Bevölkerungsgeschichte der Stadt Einbeck*. 145 S., August Lax, Wiesheim 1960, 9,60 DM.

Nach einem kurzen Überblick über die ältere Geschichte Einbecks stellt W. die Bevölkerungsbewegung seit der Mitte des 18. Jh. mit zahlreichen Zahlentafeln, Tabellen und Karten dar, wobei die Verhältnisse in den Dörfern des Landes und in den Nachbarstädten zum Vergleich herangezogen werden. Besonders wertvoll ist es, daß örtlich belegte, genaue Angaben über solche Tatsachen nicht werden, welche heute in der Bevölkerungswissenschaft erörtert werden: Zahlenverhältnis von Männern und Frauen in den einzelnen Altersstufen, Ursachen des Geburtenüberschusses, ganz besonders des Knabenüberschusses, Sterblichkeit an bestimmten Krankheiten, Geschlechtsunterschiede in der Fruchtbarkeit einzelner Todesarten, der „Männerwall der Städte“, die Einwirkung Kriege (7jähr. Krieg, Krieg 1870/71, 1. und 2. Weltkrieg), und der Bevölkerungspolitik nach 1933 auf die Bevölkerungsbewegung, die Ursachen der Verarmung und der Verminderung der unehelichen Geburten und der Totgeburt (es werden mehr Knaben totgeboren als Mädchen), Unterschiede des Heiratsalters und dessen Einwirkung auf die Kinderzahl. Aufschlußreich sind auch die Ausführungen über die standesgleichen und -ungleichen Ehen und über die Wanderungen, wobei Ausgang und Ziel der Zu- und Abwanderungen, Alter,

Familienstand und Beruf der Wanderer unterschieden werden. Die Heiratsräume sind in den Fällen, in denen ein Ehepaar von auswärts stammt, nicht zweckmäßig berechnet, weil der „Heiratsradius“ für die letzten hundert Jahre dadurch als ungewöhnlich groß dargestellt wird, daß in die Berechnung die wenigen, aus sehr weiter Ferne stammenden Ehepaare in die Gesamtzahl einbezogen worden sind; es müßten diese Sonderfälle ausgeklammert werden. Die gesamte Untersuchung ist über ihre ortsgeschichtliche Bedeutung hinaus als Beispielsammlung für die allgemeine Entwicklung zu verwerten. Da sie von einem Anthropologen vorgelegt wurde, ist es bedauerlich, daß dieser in der „biologischen Geschichte einer Stadtbevölkerung“ gerade die körperlichen Merkmale und ihre Veränderungen nicht gleichfalls untersuchen konnte.

Erich Keyser

Die Acht-, Verbots- und Fehdebücher Nürnbergs von 1285—1400. Mit einer Einführung in die Rechts- und Sozialgeschichte und das Kanzlei- und Urkundenwesen Nürnbergs im 13. und 14. Jahrhundert. Bearbeitet von **Werner Schultheiß**. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Hg. vom Stadtarchiv. 2. Band. Rechtsquellen der Reichsstadt) Lief. 1/2. 240 und 292 S., 10 Tf. Selbstverlag des Stadtrats, Nürnberg 1960.

Wenige stadtrechtsgeschichtliche Quellen sind so sorgfältig herausgegeben und so umfassend erläutert, wie die bedeutsamen Acht-Bücher Nürnbergs und verwandte Quellen. Allein die Erläuterungen, zu denen Sch. umfassende rechtsgeschichtliche Kenntnisse verwertet hat, nehmen 240 S. und die Register 115 S. ein. Der aufwendig gedruckte Wortlauf der Quellen umfaßt 174 S. Er enthält aus mehreren Handschriften Acht-Erklärungen, Stadtverbote und andere Strafurteile aus den Jahren 1285—1399. Die Handschriften sind genau beschrieben, und ihre Schreiber gekennzeichnet. Auch sind alle anderen deutschen Acht-Bücher für die Zeit von 1235 bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts verzeichnet. Ebenso sind die Straffälle, das Strafverfahren, die soziale Stellung der Verurteilten mit vielen Hinweisen auf die Vorgänge in anderen Städten beschrieben. Der Veröffentlichung kommt daher eine hervorragende Bedeutung zu, weit über die Beschäftigung mit Nürnberger Stadtgeschichte hinaus.

Erich Keyser

Edgar Hennecke und **Hans-Walter Krumwiede**: *Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens*. 338 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen und Zürich 1960, Lw. 32,— DM.

Seit 1941, dem Jahre des Erscheinens des Werkes von Hannappel über die Patrozinien des Archidiakonates Erfurt, ist keine so bedeutende patrozinienkundliche Arbeit herausgekommen wie dies Buch. Es wird für den niedersächsischen Bereich auf lange Zeit seine grundlegende Bedeutung behalten, jedenfalls solange, bis das große Unternehmen der Germania Sacra, für das das Max-Planck-Institut für Geschichte eintreten will, auch für Niedersachsen ein endgültiges Verzeichnis, soweit ein solches überhaupt möglich ist, vorlegen kann. Daß die Arbeit nur vorläufige Ergebnisse bringen will, wird (S. 9) ausdrücklich gesagt. Es ist nämlich zu bedenken, daß das Fragebogensystem, nach dem H. vor allem gearbeitet hat, keine völlig zuverlässigen Ergebnisse bringen kann, weil bei vielen Befragten, wie Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, die ignorantia in patrociniis erschreckend groß ist. So fehlen (S. 62), um das Gesagte an einem wahllos herausgegriffenen Beispiel zu demonstrieren, in Braunschweig in St. Katharinen der 1429 gestiftete Altar zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, Gregorius, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Laurentius, Cyriacus; in St. Magnus fehlt der 1409 errichtete Altar zur Ehre Gottes, aller Apostel, Mauritius, Cyriacus und anderer Heiliger. Bei der engen Verbindung von Weihetiteln und Reliquien kann bei Eruierung von Patrozinien auf die Hilfe der Lipsanographie nicht verzichtet werden. Die Register des Buches, die Heiligen und die Orte der Patrozinien betreffend, sind vorzüglich.

ß auch die Ortschaften in gesonderten Übersichten erfaßt wurden, die bisher noch keine Forschungsergebnisse brachten, weist auf patroziiniengeschichtliches Gelände hin.

Friedrich Wiechert

Wago Weczerka: *Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Deutschtum im Fürstentum Moldau von seinen Anfängen bis zu seinem Untergang (13.—18. Jahrhundert).* (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 4). 8 S. u. 13 Abb., Oldenbourg, München 1960, 25,50 DM.

Die Arbeit behandelt ein Randgebiet abendländischer Kultureinwirkung, in dem die schon ziemlich schwach gewordenen Ausläufer der mittelalterlich-deutschen Stadt mit altslawischem, mittelmeerisch-italienischem und orientalischem Städtewesen zusammentreffen, und für das die Fülle der zu lösenden geschichtlichen Probleme mit der schlechten Erhaltung der Quellen und dem unzureichenden Stande der regionalen rumänischen Forschung in hartem Widerspruch steht. Die erste und bisher einzige zusammenfassende Behandlung des Themas erschien 1907 von R. F. Kaindl, dem Landsmann Weczerkas. Seither ist von rumänischer, magyarischer und slawischer Seite eine Menge neuer Quellen veröffentlicht worden, die der Verfasser auf Daten über das Deutschtum auswertete. Er konnte danach eine umfassende, schon im Anfang die Kaindlsche um das Vielfache übertreffende und für absehbare Zeit wohl erschöpfende Darstellung des Themas geben. Nach einem kurzen Überblick über die Entstehung und kulturelle Stellung des moldauischen Staates behandelt er, vielfach in kritischer Auseinandersetzung mit den Hypothesen älterer Autoren, Umfang, Alter, Herkunft, soziale Struktur, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des mittelalterlichen Deutschtums, die deutschrechtlichen Elemente moldauischen Städtewesen als solchem, und schließlich den Untergang der letzten deutschen Siedlungen im 17. und 18. Jahrhundert. Vor allem für diesen letzten Abschnitt konnte W. eine ganz neue, auf bisher unausgenützten Quellen beruhende Darstellung geben. Eine Reihe von Karten und Abbildungen vervollständigt das vorzügliche Werk.

Walter Kuhn

Robert Arthur von Lemm: *Dorpater Ratslinie 1319—1889 und das Dorpater Ratamt 1878—1918. Ratspersonen, Beamte und Angestellte des Rats und des Ratamts von Dorpat von 1319 bis 1918* (Wiss. Beitr. z. Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas Nr. 48). 192 S., Joh. Gottfr. Herder-Institut, Marburg/Ohn 1960, 8,50 DM.

Dieses in genealogischer und soziologischer Hinsicht sehr schätzenswerte Verzeichnis bildet eine notwendige Ergänzung zu den bisher vorliegenden Ratslinien von Riga, Reval und Pernau, übertrifft sie in der Fortführung bis 1918 und in der Aufzählung der höheren Stadtbeamten. Leider hat der Verf. das Archiv der Hansestadt Lübeck nicht eingesehen, hier könnte man noch eine Nachlese halten, z. B. finden sich folgende Dorpater Ratsherren: 1351 Johannes Sporrie, Ludolph Clingenberch, 1353 Hermann Jachyn, 1357 Tidemann Rutenke, 1360 Johannes Gledervelt, Hinrich Todinchusen usw. Die Aufzählung der eigenen Vorfahren im Dorpater Rat auf dem Widmungsblatt bleibt Geschmackssache. Erfreulich und erstaunlich ist die Präzision der zahlreichen gebotenen Lebensdaten.

Paul Johansen

Wich Keyser: *Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter.* (Forschungen zur deutschen Landeskunde, 111) Mit zwei Lageplänen, Stadtplänen und 86 Bauzeichnungen. 2 Bände (Textteil 272 S., Kartenteil), Landesanstalt für Landeskunde, Remagen 1958, (ausgeliefert 1960).

Es ist der deutschen stadtgeschichtlichen Forschung seit langem geläufig, daß die Grundrisse unserer Städte Geschichtsquellen ersten Ranges sind, und so ist auch das vorliegende Werk auf dem Umschlag den Untertitel „Der Stadt-

grundriß als Geschichtsquelle“. Sein eigentliches Anliegen, das ein methodisches ist, wird hierdurch fast besser gekennzeichnet als durch den Haupttitel. Zwar wird im Hauptteil (S. 40-240) die Entstehung des Grundrisses von nicht weniger als vierzig nordwestdeutschen Städten in jeweils monographischer Untersuchung erörtert, unter Berücksichtigung aller Quellengattungen und mit Benutzung des teilweise sehr entlegenen Schrifttums, das geschlossen am Schluß der Einzelartikel angeführt wird, während die Belege aus Schriftquellen und gelegentliche Auseinandersetzung mit der Literatur in Anmerkungen unter den Seiten stehen. Unter den behandelten Städten befinden sich so wichtige und viel umstrittene wie Hamburg, Bremen, Lübeck, Braunschweig, Goslar, Lüneburg. Aber es geht im Grunde weniger um die Aufhellung der Entstehungsgeschichte einzelner Städte, und sei sie noch so interessant, als vielmehr um die Demonstrierung der dabei anzuwendenden Methode. Diese nun wird, wenn ich recht verstehe, in erster Linie dadurch gekennzeichnet, daß nicht, wie der Nichtfachmann erwartet, von möglichst alten Stadtplänen ausgegangen wird, um frühere Zustände zu rekonstruieren, sondern von modernen, d. h. möglichst genau vermessenen, die alle Einzelheiten und keine Verzerrungen zeigen, die Straßenbreiten und Gebäudegrößen maßstabgerecht wiedergeben, nach Möglichkeit Höhenlinien und vor allem immer die Grenzen der Einzelgrundstücke enthalten. Diese letzteren sind die grundlegenden Einheiten jeder Siedlung, und sie sind, das zeigt sich immer wieder, relativ konstant; umfangreichere Neuaufteilungen wie in Hamburg, die ohnehin selten sind, haben zumeist erkennbare Spuren hinterlassen. In umgezeichnete Pläne der gekennzeichneten Art wurden die für frühere Jahrhunderte rekonstruierten Stadtgrundrisse andersfarbig und in ihrer Entwicklung durch Schraffuren gegliedert eingetragen. Ich glaube, daß dieses Verfahren nicht nur vorbildlich, sondern im Grunde das einzig mögliche ist. Vorbildlich ist auf alle Fälle auch die Art der Zeichnungen, die Hanna Tode verdankt werden; etwas besseres gibt es auf diesem Gebiet gegenwärtig kaum. Sehr schade ist es dagegen, daß nicht, wie auf S. 41 angekündigt, alle Pläne im gleichen Maßstab, (mit Ausnahme der ganz großen Städte) wiedergegeben worden sind, um untereinander verglichen werden zu können, und dies ist um so befremdlicher, als, wie ich höre, die nunmehr gewählten sonderbaren Maßstäbe, z. B. 1:4600, 1:4700, 1:9250 gegen die ausdrückliche Anordnung des Verfassers eigenmächtig von der Bundesanstalt für Landeskunde eingeführt worden sind. K. betont mit Recht, daß auch der beste Stadtplan den Augenschein an Ort und Stelle nicht entbehren kann. Auf die Ausführungen zu den einzelnen Städten kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, obwohl manches zum Widerspruch reizt. Mir scheint, daß mitunter aus den Plänen mehr herausgelesen wird, als sie hergeben können, d. h. die Aufgliederung der Grundrisse ist vielleicht stellenweise zu kleingliedrig. Doch tritt dies gegenüber dem methodischen Ansatz zurück und mag der Lokalforschung überlassen bleiben. Dagegen muß noch ein Wort zu dem Versuch der Typenbildung gesagt werden. Er zielt in doppelte Richtung: auf eine Typologie der Bauglieder des Stadtkörpers — solche Bauglieder sind nach Keyser Grundstücke, Baublöcke, Straßen, Plätze (Märkte), Wasserläufe, öffentliche Gebäude — wie auch auf die Typologie der Städte selbst — frühe Kleinformen, Burgflecken und Marktflecken, mehrkernige Anlagen mit Erweiterungen, planmäßige Gründungstädte, Städte mit Burg, Burg- und Marktflecken, Altstadt und Neustadt, schließlich mittelalterliche Großstädte oder, eine zweite Reihe unter anderen Gesichtspunkten, Bischofs- und Grafensitze, Burg- und KirCHFlecken, Rastorte und Wieke, Marktflecken, Bürgerstädte. Eine dritte Reihe wird nach der landschaftlichen Lage gruppiert, wobei insbesondere die Lage zum Wasser, auch zum Grundwasser, eine Rolle spielt. Aufschlußreich scheinen mir vor allem die allgemeinen Bemerkungen zu den einzelnen städtischen Baugliedern zu sein, die durch zahlreiche anschauliche Bauzeichnungen unterstützt werden. Hier ist in der Tat so etwas wie eine Anleitung zum

brachten von Stadtgrundrissen entstanden, die sehr nützlich sein kann, wenn man sich vor Verallgemeinerungen hütet. Wenn in der ersten Aufreihung zur Stadttypologie die Rede ist von „frühen“ Kleinformen, die Großstädte aber am Ende stehen, so ist dies nicht historisch, sondern entwicklungstheoretisch gemeint; in der historischen Reihenfolge der Entstehung sind, wie K. sehr wohl weiß, keine Beispiele gerade umgekehrt anzuordnen. Ich meine, daß der methodische Satz trotzdem richtig ist, denn ich glaube, daß, wenn man die Gesichtspunkte der Gruppierung richtig wählt, das für die Frühzeit Typische durch die Jahrhunderte neben dem jeweils Neuen erhalten bleibt, und daß es selbst dort Aufschlüsse für die Frühzeit zu geben vermag, wo der betrachtete Einzelfall gar nicht in diese zurückreicht. K.s Buch hat uns ohne Zweifel methodisch ein Stück weitergebracht, auch wenn nicht jeder jeden Satz billigen wird; es wird, so hoffe ich, der Forschung Anlaß zu weiteren methodischen Erörterungen geben.

Walter Schlesinger

Walter Hubatsch: *Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen 1490—1568.* 354 S., Quelle u. Meyer, Heidelberg 1960, Lw. 22,— DM.

In einer Besprechung des von E. M. Wermter herausgegebenen Briefwechsels zwischen Herzog Albrecht und Kardinal Hosius hat R. Stupperich angemerkt, daß die „Persönlichkeit des Herzogs nur von der religiösen Seite richtig aufgefaßt werden kann“. Dem ist voll zuzustimmen. Herzog Albrecht ist gewiß eine der bedeutendsten Gestalten der ersten Hälfte des 16. Jahrh., der das politische Geschehen in den Ostseeländern und im östlichen Mitteleuropa beeinflusst, zeitweise gesteuert hat. Aber er ist damit in seinem Wesen nicht voll erfaßt, und wenn Joachim in seinem dreibändigen Werk allein die Politik des letzten Hochmeisters (1892—1895) behandelte, so drang er nicht zum Kern vor, während Schackert, dessen Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen und seine Skizze über Herzog Albrecht als reformatorische Persönlichkeit (194) höchst bedeutsame Leistungen darstellen, wiederum die politische Seite im Hintergrund treten ließ. Die vorliegende Biographie, an der H. seit vielen Jahren arbeitete, und zu der er das Archivmaterial vor allem aus dem Ordensarchiv nochmals heranzog, gibt ein Gesamtbild von Person und Wirken des Herzogs. Die sieben Kapitel folgen dem Lebenslauf: Herkunft und Jugend, Lehramtszeit, Krieg mit Polen und Unterwerfung unter König Sigismund I. Durch Umwandlung des restlichen preußischen Ordensterritoriums in ein weltliches Herzogtum, Tätigkeit als evangelischer Landesherr, Staatsaufbau, Verwaltung, Verhältnis zu den Ständen, auswärtige Politik und Verflechtung der preußischen Frage“ in die gesamteuropäischen Zusammenhänge, sowie Ernte und Ausklang dieses bewegten, aber auch mühseligen und beladenen Lebens werden geschildert. H. möchte, wie er in dem Nachwort S. 287 betont, sich von Historismus wie von Deutung gleich weit entfernt halten, um eine Lebensbeschreibung zu geben, wie sie seiner Meinung nach auf Grund des Forschungsstandes gegeben werden kann: „Die Person soll deshalb im Mittelpunkt stehen und ihre Äußerung auf das Draußenstehende, ihr Versuch zur Bewältigung der Welt sichtbar gemacht werden“. Die gestellte Aufgabe erfordert nicht nur die Erschließung riesiger Stoffmassen, sondern auch die Berücksichtigung der Ergebnisse einer sehr umfangreichen Literatur. Die Darstellung ist außerordentlich lebendig, geschieht in der Heraushebung der H. wesentlich erscheinenden Dinge, strafft in der Zusammenfassung des Stoffes. In manchen Partien freilich scheint dem Rezensenten diese methodische Grundlage nicht zu gestatten, tiefer zuzudringen. Dies gilt für das, wie uns dünken will, zentrale Kapitel 4 (Der evangelische Fürst), das theologische Grundanliegen des Herzogs, die Lehre Osiers und seine eigene Haltung zum Dogmenstreit. Das Zentralstück von Osiers Theologie, die Rechtfertigungslehre, sowie die Fülle von persönlichsten

Äußerungen des Herzogs zu ihr hätten vielleicht eine ausführlichere Darstellung verdient, als H. ihnen zubilligen möchte. Bei der Erörterung der Toleranzfrage wäre übrigens auch auf die polnischen Verhältnisse hinzuweisen, auf die Tatsache, daß Herzog Albrecht bei den polnischen Lutheranern eine bedeutende Anhängerschaft besaß, und daß die gerade im 16. Jahrh. ihre endgültige Ausprägung gewinnende, bis 1564 sogar von einer protestantischen Mehrheit auf den Reichstagen beherrschte Adelsrepublik ihrerseits nicht unwesentlich auf die Verhältnisse in Preußen zurückgewirkt haben dürfte, nicht umgekehrt, wie H. S. 278 will. Im gleichen Maße scheinen manche Partien der politischen Geschichte durch die gewählte Darstellungsart vereinfacht. Dies gilt z. B. für die außerordentlich komplizierten Vorgänge in und um Livland nach 1525 und bis 1561. Wolter von Plettenberg ist gewiß nicht nur als „unbeugsamer Gegner der Reformation“ anzusehen, sondern muß aus den besonderen Erfordernissen Livlands verstanden werden, dessen Existenz davon abhing, daß die Abwehrfront gegen Moskau standhielt. Gerade in den dem Tode Plettenbergs (1535) folgenden Jahren verwirrt sich das Spiel der verschiedenen, am Geschick Livlands interessierten oder an dasselbe gebundenen Mächte und Kräfte zu einem vorerst nur in Umrissen erkennbaren Knäuel einander ausschließender oder bekämpfender Bestrebungen, wobei nicht nur Herzog Albrecht selbst, sondern sein Bruder, Erzbischof Wilhelm von Riga, höchst unglückliche Rollen gespielt haben. Dies mag an zwei Beispielen deutlich machen, daß die Darstellung noch Wünsche offen läßt und auch manche Korrektur herausfordern dürfte. Im allgemeinen jedoch darf für dieses in warmen und satten Farben gezeichnete Bild des Herzogs Albrecht und seines Wirkens dem seinem Helden verbundenen Verfasser durchaus Dank gesagt werden.

Manfred Hellmann

Die Beschlüsse der Oberdeutschen Schmalkaldischen Städtetage. I. Teil: 1530/1. Quellenbuch zur Reformations- und Verfassungsgeschichte Ulms und der anderen Reichsstädte des oberländischen Schmalkaldischen Bundeskreises. Bearbeitet und herausgegeben von **Ekkehart Fabian**. (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte 9/10.) 210 S., Osilander, Tübingen 1959, 16,80 DM.

Der Herausgeber läßt seinen Schmalkaldischen Bundesabschieden eine Reihe folgen, die die Beschlüsse des oberdeutschen Kreises im Schmalkaldischen Bund enthält. Die Beschlüsse und Abschiede im engeren Sinn sind dabei ergänzt durch eine Auswahl aus dem Briefwechsel der Reichsstadt Ulm, soweit er sich auf die Verhandlungen und Tagungen bezieht, gemeinsame Schreiben der Bundestage, Instruktionen an die Vertreter und Berichte aus Schmalkalden. Der vorliegende Band enthält nach dem einleitenden Schriftwechsel von 1530 Akten über die 5 Städtetage des Jahres 1531, von denen 4 im Ulm, einer in Memmingen stattfanden. Anmerkungen und Literaturangaben ergänzen die mitgeteilten Quellen, die einen interessanten Einblick in die Werkstatt der reichsständischen Bündnis- und Konfessionspolitik geben. Über die Editionstechnik (wie die etwas umständliche Bezifferung, die zuweilen unnötig ausführliche Wiedergabe der Schreiben), die Auswahlgrundsätze und den Ertrag und Wert der mitgeteilten Quellen für unser Geschichtsbild läßt sich erst nach Vorlage mehrerer Bände etwas sagen.

Gerd Wunder

J.-B. Maurice Vignes: *Histoire des doctrines sur l'impôt en France. Les causes de la révolution française considérées par rapport aux principes de l'imposition.* 361 S., Cedam, Padova 1961, L. 4500.

Dieser 5. Band der von E. Morselli herausgegebenen Reihe *Storia della Finanza Publica* ist erstmals 1909 unter dem gleichen Titel erschienen und wurde damals aufgenommen als wichtiger Beitrag zur Geschichte des Steuerwesens und der Reformbestrebungen im alten Frankreich. Daß dieses Werk fast unverändert neu herausgebracht wird, besagt für seinen bleibenden Wert

alles. Es beginnt mit einer Erörterung der als Dime royale bekannten Reformchrift von Vauban, und zwar im Blick auf das System Ludwig XIV. und unter Berücksichtigung der vorausgegangenen literarischen Erzeugnisse. Eine der Feststellungen V.s ist, daß Vauban in seinen Gedankengängen entscheidend von der 1667 erschienenen Abhandlung *Traité de la politique de France* beeinflusst wurde, die Paul II Hay du Chastelet zum Verfasser hat. V. legt im weiteren dar, wie sehr Vauban auf die gesamten Steuerreformbestrebungen des ancien régime gewirkt hat. Idee und politische Wirklichkeit stehen sich dauernd gegenüber. Das Werk leistet auch heute noch jedem gute Dienste, der sich mit dem alten Frankreich näher beschäftigt. Daß V. nicht nur Nationalökonom war, sondern zugleich Historiker und Philosoph, gibt der Darstellung ein bestimmtes Gepräge. Es ist für die damalige Zeit tief fundiert. Daß die Neuauflage die inzwischen erzielten Forschungsergebnisse nicht berücksichtigt, ist freilich bedauerlich.

Martin Göhring

Frh. vom Stein: *Briefe und amtliche Schriften*, bearbeitet von E. Botzenhart u. neu hg. von W. Hubatsch. II. Bd. 2. Teil: *Das Reformministerium 1807—1808*, neu bearb. von Peter G. Thielen. 1024 S., W. Kohlhammer, Stuttgart, Lw. 9,— DM.

Der vorliegende Band der Steinausgabe ist wohl der wichtigste; umfaßt er doch die gesamte Tätigkeit Steins als Minister der preußischen Reform. Wenn vom Verlag hervorgehoben wird, daß von den 541 Stücken des Bandes 149 erstmals gedruckt oder schwer zugänglichen älteren Publikationen entnommen sind, so zeigt das das Bestreben der Herausgeber nach vollständiger Erfassung des steinschen Wirkens. Man hat dabei besonders all die Akten aufgenommen, die Botzenhart wegen der von Vaupel geplanten Edition zur preußischen Politik der gleichen Zeit ausließ, vor allem solche der Finanz- und Kassenverwaltung, — bei letzterer hat Stein ganz bewußt an französische Vorbilder anknüpfen wollen (473). Darüber hinaus hat der Herausgeber auch die vielfachen Einzelreskripte und Schreiben zur Bauernbefreiung abgedruckt, in denen sich Stein mit ihren Kritikern und Gegnern auseinandersetzt. Da die grundlegenden Edikte dazu wie zur Neuorganisation der Behörden und zur Städteordnung nicht nur nach dem Konzept, sondern auch in der amtlichen Fassung wiedergegeben werden, ist der Band wirklich zur Dokumentation der preußischen Reform schlechthin — jenseits des militärischen Sektors — geworden. Man wird nur bedauern, daß dabei besondere Bemerkungen und Änderungen Steins nicht immer sichtbar gemacht wurden (so bei dem Organisationsplan für die obersten Staats- und für die Provinzialbehörden). Aber auch so wird Steins scharfe Persönlichkeit deutlich genug, seine Einstellung zum Staat, zu König, Ständen und Mitarbeitern. Die ganze Atmosphäre der Zeit wird dabei erkennbar, besonders in Schlabrendorffs Brief an Stein vom 28. 4. 08 und seiner Charakteristik Napoleons. Man könnte sie ohne Änderung auf Hitler übertragen. In dieser umfassenden Zusammenstellung aller amtlichen und privaten Äußerungen Steins wird nicht nur seine ungeheure Arbeitsleistung geradezu tageweise greifbar, sondern auch seine Methode, die ihm vorgelegten Pläne durch kurze, bezeichnende Stöße in die von ihm gewünschte Bahn zu treiben, zugleich auch das unbedingte Mitgehen des Königs dabei, — mit Ausschluß der Steinschen Außenpolitik nationaler Erhebung im Anschluß an Österreich. Hierbei erweist sich freilich auch die Unkenntnis des Herausgebers über das österreichische Problem, wie es in meinem Werk über Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung ... 1805—1815“ dargestellt worden ist, nicht nur im Zweifel des Herausgebers an Steins Bemerkung über die Verbindung von Nation und Volk in Tirol (1812), ausgesprochen 1808; der Herausgeber kennt offenbar nicht die Leistung der Tiroler Landwehr 1797, 1798, 1805. Fehlt doch z. B. auch in den Anmerkungen die sonst übliche Erwähnung der Reaktion von Steins Handlungen bei der Gegenseite und Österreich; die dem

Werk vorangestellte Zeittafel übergeht die für Steins und Scharnhorsts Pläne grundlegenden österreichischen Patente über die Errichtung der Reservebataillone und der Landwehr vom 12. 5. und 8. 6. 1808, während sie die für Steins Politik gänzlich belanglose Unterhaltung Napoleons und Goethes vermerkt. Das ist bedauerlich, denn dadurch wird nicht deutlich, daß die Außenpolitik Steins bis zu seinem tragischen Abgang unter dem Eindruck der nationalen Politik Österreichs steht, daß Männer verwandten Geistes in Preußen und Österreich dem gleichen Ziel zustrebten: durch Reformen die Kräfte für die Befreiung zu gewinnen. Wird doch damit das Jahr 1808 zum bedeutsamsten der neuen deutschen Innenpolitik.

Hellmuth Rößler

Werner Gembruch: *Freiherr vom Stein im Zeitalter der Restauration.* (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt, Geisteswissenschaftliche Reihe Nr. 2) 255 S., Franz Steiner, Wiesbaden 1960, 24,— DM.

Gneist nannte die Restauration das „kritische Menschenalter“, in dem „an den entscheidenden Punkten vom Staat das Staatswidrige organisiert wurde“. Gembruch sucht in seiner gründlichen Studie, die auf die Fülle des gedruckten, aber noch nicht ausgeschöpften Quellenmaterials zurückgreift, Stein gleichsam als Testfall für diesen Widerspruch heranzuziehen. Diese Aufgabe hat G. klar gelöst. Der ehemalige Reformminister rückt mehr als bisher wahrgenommen in die nächste Nähe von Marwitz. Steins Ideal einer korporativen Verfassung leitet seine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit, dem adligen Grundbesitz soviel Vorrechte wie nur irgend möglich zu erhalten. In nüchterner Diktion zeichnet G. Steins scharfe Abgrenzung gegen den bürgerlichen Liberalismus nach. Da G.s Methode nicht biographisch orientiert ist, wird die Lücke in der Erforschung des alten Stein noch nicht ganz geschlossen: es bleibt manche Frage nach dem Kontrast zum Verfasser der Nassauer Denkschrift offen. Der Gewinn liegt auf systematischem Gebiet, im Aufriß der sozialen und politischen Verfassungsproblematik Preußens 1815—1830.

Reinhart Koselleck

Hans Hohenegg: *Bibliographie zur Geschichte des Tiroler Freiheitskampfes von 1809.* (Tiroler Bibliographien Heft 1, Beihefte zur „Tiroler Heimat“, hg. von Hermann Wopfner u. Franz Huter) 96 S., Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1960, 17,— DM.

Das österreichische und das unter italienischer Herrschaft stehende Tirol haben im Jahre 1959 die Hundertfünfzigjahrfeier der Erhebung des Landes in großem Stil und würdig begangen. B. Posch hat 1960 den Prachtband „Tirol 1809—1959“ (Tyrolia-Verlag, Innsbruck) herausgegeben, der in 290 Abbildungen (mit Text) die Tiroler Feiern von 1959 zeigt. Dieses Buch war für das Volk bestimmt. Die Bibliographie von Hohenegg, einem erfahrenen Erforscher der Tiroler Landeskunde und Beamten der Innsbrucker Universitätsbibliothek, ist ein wissenschaftlich sehr nützlicher Abschluß der vielen Veröffentlichungen, die anläßlich des Jubiläumsjahres herauskamen. Jeder Gelehrte weiß, wie mühsam die Zusammenstellung einer Bibliographie ist. Eine solche wird aber mehr benützt als viele andere Werke. H. hat seine Aufgabe sehr gut erfüllt. Man staunt neuerdings darüber, welchen großen Widerhall die Erhebung Tirols 1809 in der wissenschaftlichen und in der für breite Volkskreise bestimmten Literatur, weit über die Grenzen des Landes hinaus, gefunden hat. H. teilt seine Bibliographie in einen allgemeinen, einen biographischen und einen topographischen Abschnitt ein. Er nimmt auch Zitate von allen erfaßbaren Zeitungsartikeln auf. Besonders wertvoll ist ein ausführliches Verzeichnis von Aufrufen in der Sache Tirols aus dem Jahre 1809, und zwar sowohl von österreichisch-tirolischer als auch von bayerisch-französischer Seite aus. Von der Anlegung von Registern wurde leider abgesehen, wohl aus Gründen der Ersparnis von Druckkosten.

Hans Kramer

Kramer, O. v. Gschließer, G. Mutschlechner: *Erzherzog Johann und Tirol.* (Schlern-Schriften, 201) 182 S., Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1959, 12,-. Der Reichsverweser Erzherzog Johann ist als der „Steirische Volksprinz“ in die Geschichte eingegangen. Seine eigentliche Liebe gehörte ursprünglich und wie wir aus vorliegendem Werke erfahren auch bis zuletzt dem „Heiligen Land Tirol“. Hier hatte er sich 1805 und 1809 militärisch und politisch betätigt. Tirol galt ihm als eine „Alpenfestung“, die das Herzstück der Verteidigung gegen Napoleon sein sollte. Der „Alpenbund“ stützte sich desgleichen vorzüglich auf Tirol und Tiroler. Erst das Verbot des Kaiserlichen Bruders ließ den Erzherzog nach der Steiermark ziehen. Für seinen Sohn erbte er bezeichnenderweise den Titel eines „Grafen v. Meran“. Die Familie besaß das Fideikommiß Schönnau bei Meran. Der erbliche Herrenhaussitz der Grafen v. Meran war an diesen Besitz gebunden. Die Nachkommen Erzherzog Johanns saßen somit als Vertreter Tirols auch nicht der Steiermark im Oberhaus. Zuletzt verlangte der Prinz in Schönnau eingesetzt zu werden. Der Bindungen nach Tirol gab es somit zahlreiche und sie wurden bis zum Tode gepflegt. In trefflicher Art haben die Vf. es verstanden, diese engen Bande zwischen Johann und der Grafschaft Tirol darzustellen. Kramer befaßt sich mit der frühen, Gschließer mit der späteren Zeit des Erzherzogs. Mutschlechner behandelt die Entwicklung des „Geognostisch-montanistischen Vereins für Tirol und Vorarlberg“, der die starken naturwissenschaftlichen Interessen Johanns neuerlich unter Beweis stellt. Eine wichtige und notwendige Ergänzung zu jenen zahlreichen Schriften, die anläßlich des „Erzherzog-Johann-Gedenkjahres“ 1959 ausschließlich dem Prinzen und der Steiermark gewidmet waren.

Nikolaus v. Preradovich

Herbert Stulz: *Fremdherrschaft und Befreiungskampf. Die preußische Kabinetts-Politik und die Rolle der Volksmassen in den Jahren 1811 bis 1813.* 298 S., VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1960, Lw. 9,80 DM.

Da dem Vf. nicht nur die einschlägige Literatur, sondern auch die preußischen und russischen Akten für seine Untersuchungen zur Verfügung standen, hätte er in dem hier aufgegriffenen Thema Wesentliches beitragen können, wenn er nicht von jener vorgefaßten Meinung ausgegangen wäre, wie sie bereits im Untertitel anklingt und im einleitenden Kapitel klar genug auseinandergesetzt wird: daß nämlich die preußische Regierung eine würdelose, landesverräterische Politik betrieben hätte, gipfelnd in dem Februarvertrag von 1812 — der angeblich erst „das Land der Willkür der Okkupationsmacht preisgab“ (S. 144) —, und daß die Befreiung vom Joch Napoleons unter dem Druck der Volksmassen gegen den Willen des Königs und seiner Regierung erzwungen worden sei. Diese These ist nicht neu, immerhin entledigt sich der Vf. seiner Aufgabe methodisch gründlicher und sprachlich gewandter als die meisten seiner Vorgänger. Er polemisiert natürlich gegen die sog. bürgerliche Geschichtschreibung im allgemeinen und die westdeutsche im besonderen, die angeblich aus Gründen politischer Opportunität die Bedeutung der Volksmassen negiere. Aber selbst wenn er damit recht hätte, wäre St. zur Kritik am wenigsten legitimiert, weil er es geradezu als Aufgabe seiner eigenen Bemühungen bezeichnet, die historische Forschung politischen Bestrebungen der Gegenwart dienstbar zu machen (S. 12). Gerade diese politisch-ideologische Zielsetzung der Arbeit führt zu einer angesichts des aufgewendeten Fleißes bedauerlichen Einseitigkeit der Stoffauswahl und Darstellung. Man wird der historischen Wahrheit kaum gerecht, wenn man die preußischen Hof- und Regierungskreise durchweg zu Französlingen stempelt, die sich je eher je lieber in die Arme des Eroberers geworfen hätten, vornehmlich aus Furcht vor einer revolutionären Bewegung, die St. selbst an anderer Stelle (S. 257) für unmöglich erklärt. Die russische Haltung aber war im Gegenteil zu den Darlegungen des Vf.s im Winter 1811/12 keineswegs eindeutig genug, um die aus den Erfahrungen von 1807 herrührende preußische Skepsis zu

überwinden und das enorme Risiko eines Bruches mit Napoleon zu rechtfertigen. Was indessen die von St. oft beschworene Volksstimmung angeht, so sind Besatzungen erfahrungsgemäß niemals gern gesehene Gäste, auch die Kosaken waren als Verbündete vielfach nicht so beliebt, wie St. glauben machen will, aber von Äußerungen des Unwillens bis zur politisch entscheidenden Tat ist es noch ein weiter Weg. Daß „die Massen in Bewegung geraten“ wären (S. 168), und die preußische Regierung ausschließlich „aus der panischen Furcht ... vor einer Volkserhebung“ (S. 164) sich dem Eroberer verband, daß „ein Funke genügte, um eine Feuersbrunst hervorzurufen“ (S. 169), dafür bleibt St. die Beweise schuldig. Alle besorgten Polizei- und Zeitungsberichte, gelegentliche Kravalle und Scharmützel, denen St. ebenso wie H. Heitzer (vgl. HPB. VIII, 109) zu große Bedeutung beilegt, ändern nichts an der Tatsache, daß jene Feuersbrunst ausblieb, und daß Napoleons Sturz durch die Kabinette politisch vorbereitet, und durch die Armeen auf dem Schlachtfeld herbeigeführt wurde. Dazu war immerhin auch nach dem russischen Winter noch die militärische Kraft der drei neben Frankreich stärksten Militärmächte des Kontinents nötig, so daß man Hardenbergs Schaukelpolitik, seine Besorgnis, durch zu frühes Losschlagen evtl. die Vernichtung Preußens zu riskieren, nicht einfach als perfide Verrätereie abtun kann.

Ernst Klein

Reinhard Höhn: *Sozialismus und Heer*. II. Band: *Die Auseinandersetzung der Sozialdemokratie mit dem Moltkeschen Heer*. 404 S., Dr. Max Gehlen, Bad Homburg vor der Höhe, Berlin, Zürich 1959, Lw. 42,— DM.

Nachdem H. im 1. Band ganz allgemein die Entstehung der sozialistischen Heeres- und Kriegsauffassung behandelt hat, widmet er den vorliegenden 2. Band in gründlicher Quellenarbeit der Auseinandersetzung der Sozialdemokratie mit dem Heere der Bismarckzeit. Die Arbeit bietet zwei für das Verständnis des sozialdemokratischen Heeresgedankens jener Zeit wichtige Aspekte. H. weist einmal den liberaldemokratischen Ursprung der sozialdemokratischen Auffassung auf und erläutert sodann den Abfall der Liberalen von ihren eigenen Ideen der Revolutionsjahre 1848/49 zugunsten der Befriedigung wirtschaftlicher Interessen. In der Geschichte des Verhältnisses vom Bürgertum zum Proletariat, das sich von der Gemeinsamkeit der Belange zur scharfen Gegensätzlichkeit entwickelte, macht die Heeresfrage einen integralen Bestandteil aus, ja, in eben dieser Frage wird der Gegensatz besonders gekennzeichnet. Nun bezieht H. die Sozialdemokratie einer „zu einfachen Methode“ (S. 14), wenn diese das Bürgertum des Verrats an den alten Ideen beschuldigte, und meint, daß sie doch wesentlich den Kompromißcharakter im Verfassungszustand des Reiches übersehen habe. Uns scheint ein solches Argument insofern nicht ganz stichhaltig, als gewiß nicht die Kenntnis von den verfassungsrechtlichen Möglichkeiten in erster Linie die Haltung der Liberalen bestimmt hat. Zum anderen aber — und hiermit wird der zweite wichtige Aspekt des Buches aufgezeigt — hielt sich die Sozialdemokratie mit ihrem Heeresprogramm durchaus nicht in der Negation. Ebenso wie es der Partei um die Demokratisierung des Staates ging, verfocht sie auch die Demokratisierung des Heeres und beschritt einen Weg, dem auch die Liberalen hätten folgen können, wenn nicht das Wirtschaftsinteresse ein Zusammengehen mit den Konservativen gefordert hätte. Das Heeresprogramm, das H. in 26 Punkten zu einem „Standardprogramm“ der Sozialdemokraten zusammenstellt, macht deutlich, daß es der Partei um positive Mitarbeit ging und die Heeresfrage nicht nur eine Wehr- und Verteidigungsfrage, sondern auch ein kulturelles und erzieherisches Problem darstellte. Zweifellos manifestiert sich in diesem Programm der Wehrwille der Partei, die sich dagegen verwahrte, als „Gegnerin des Reiches“ angesehen zu werden (Motteler). Abseits von jedem Klassenkämpferischen ist das Programm darüber hinaus eine Verbindung von Wehr- und Sozialordnung, die als Grundlage die mit allen sozialpolitischen Forderungen verbundene Integration der Arbeiterschaft in den Staat forderte.

Horst Lademacher

Erwin Viefhaus: *Die Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenverträge auf der Pariser Friedenskonferenz 1919. Eine Studie zur Geschichte des Nationalitätenproblems im 19. und 20. Jahrhundert.* (Marburger Ostschichten Bd. 11) 244 S., Holzner, Würzburg 1960, 24,— DM.

Die Kölner Dissertation ist eine beachtliche Erstlingsschrift, die der Frage der Minderheiten als Ergänzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch eine Übersicht über die Vorgeschichte im 19. und beginnenden 20. Jahrh. geschichtliche Hilfe verleiht. Hier wird namentlich auf die Probleme des Nationalitätenrechts der Habsburger Monarchie und auf die jüdischen und amerikanischen Bemühungen vor dem Ersten Weltkrieg abgehoben. Nach einer Darstellung der verschiedenen Programme der vorbereitenden Kommission wird die Tätigkeit der verschiedenen Organisationen, die auf eine Autonomie hinzielten, geschildert. Diese Tätigkeit hatte großen Einfluß auf die Rechtsberater Wilsons, drang aber mit der Autonomieforderung in den Verhandlungen des Kongresses mit den Nachbarstaaten, insbesondere Polen und die Tschechoslowakei, nicht durch. Vielmehr kam es zu ausgesprochenen Minderheitenverträgen, deren Ziel die allseitige Assimilierung der Minderheiten weitgehend war. Diese großenteils sehr sorgfältige Auseinandersetzung erfährt von V. unter Heranziehung eines umfangreichen Dokumentenmaterials eine eingehende gründliche Darstellung. Und doch ist die Arbeit nicht gründlich genug. Sie zieht die für die bestimmende amerikanische Delegation wichtigen und sehr belebenden Erinnerungen Shotwells wenigstens so wenig heran wie das Sammelwerk von Almond-Lutz über den Vertrag von St. Germain. Auch kennt sie offenkundig nicht den 45bändigen *Recueil* des Protokolls mit den territorialen Kommissionsprotokollen und die vielfachen Mitteilungen aus den französischen Akten in des Rez. Buch *Der Osten im Ersten Weltkrieg*, besonders über Böhmen und die Tschechoslowakei. Sehr erwünscht wäre es, wenn endlich die deutsche Forschung Sachregister nach amerikanischem Vorbild bei solchen Publikationen aufnehmen würde.

Erwin Hölzle

Walter Diamant: *Austrian Catholics and the First Republic*, 325 S., Princeton University Press, Princeton (N. J.) 1960, Lw. 6,50 \$.

Der Vf., Professor für Staatswissenschaften an der Universität Florida, beschäftigt sich in diesem ausgezeichnet geschriebenen und sehr objektiv gehaltenen Werk mit der Rolle des österreichischen politischen Katholizismus in der Epoche, die mit dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie beginnt und mit der Auslösung des Dollfußschen Ständestaates endet. Die These D.s, sein Leitmotiv zu sagen, ist diese: Da der politisierende Katholik auf Grund kirchlicher, d. h. christlicher Belehrung zwischen Staat und Gesellschaft nicht unterscheiden kann und darf, muß er auf diesem gedanklichen Wege zur Verachtung der Demokratie und ihrer Institutionen kommen; das Ende ist dann ein autoritäres, korporatives und — bis zu einem gewissen Grade — totalitäres Staatsgefüge. Der Abschluß — und Hitlers österreichischer Sieg ist im christlichsozialen Lager vorbereitet worden. Der Rezensent — als gebürtiger Österreicher — hofft, daß hier besprochene Werk in Österreich genau studiert wird, doch darf man sich von Vf. einiges entgegenhalten: Die sozusagen totalitäre Demokratie als Staatsform war auch noch lange nicht die Antwort auf die Hitlersche Wühlarbeit, denn die Feinde der Demokratie benützten ihre Freiheiten, um sie auf ihrem eigenen Boden anzugreifen und zu Fall zu bringen; es darf nicht vergessen werden, daß die erste österreichische Republik seit 1933 die NS-Taktik abwehren mußte. Die rückselige und überstürzte Zerschlagung der Doppelmonarchie hatte die so demokratische Partei zur Partei der „Revolution“, die christlichsoziale zur Partei der „Tradition“, vielleicht „Reaktion“ gestempelt, was eine Art welt-, zumindest staatshistorische Ungerechtigkeit darstellt: die Christlichsozialen waren in Wien gegen den Willen des kaiserlichen Hofes ans Ruder gekommen und hatten gegenüber den herrschenden Liberalen demokratische und revolutionäre

Anschauungen, die aus demagogischen Gründen und in Anbetracht der Bedeutung eines kapitalkräftigen und kapitalistisch eingestellten jüdischen Hauptstadtpatriziats mit antisemitischen Schlagworten vorangetrieben wurden; Franz Joseph hatte den Führer der Christlichsozialen lange Zeit als Demagogen persönlich und amtlich abgelehnt, — jenen selben Lueger, der den jungen Hitler so sehr beeindruckte. Auf der anderen Seite planten die Sozialdemokraten, denen der Kaiser durch die Wahlreform indirekt geholfen hatte, eine Reichsreform — Dr. Karl Renner betrieb sie in Wort und Schrift —, die vielleicht die Monarchie auf lange hinaus erhalten und möglicherweise zu ihrer Vergrößerung beigetragen hätte. Während der Vf. sorgfältig die Rolle der drei „Lager“, d. i. der eigentlichen Politiker, der Anhänger der „Quadragesimo Anno“ und der Heimwehren, beleuchtet, übersieht er — oder betont nicht genug — die Spaltung in der kirchlichen Hierarchie selbst, nämlich der durchaus antihitlerischen untergeordneten Priesterschaft und Ordensgeistlichkeit auf der einen Seite und des in Österreich zum Kompromiß bereiten Episkopates, dessen viel bedauerte Einstellung in dem überraschenden Huldigungsbesuche des Kardinals Innitzer bei dem in den Märztagen 1938 in Wien eingetroffenen Führer und Reichskanzler ihren Ausdruck fand.

Robert Rie

Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26. Mit weiteren Dokumenten hg. Helmut Heiber (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Nr. 1, hg. Hans Rothfels und Theodor Eschenburg. Redaktion: Martin Broszat). 143 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1960, 7,60 DM.

Eine wissenschaftlich einwandfreie Edition der handschriftlichen Tagebuchaufzeichnungen des 28jährigen Goebbels. Außer den durch Lücken gleichen Ausmaßes angezeigten unleserlichen oder zerstörten Stellen des wie durch ein Wunder erhalten gebliebenen Manuskripts ist kein Satz und kein Wort verändert oder weggelassen worden. Die Einleitung und zahlreiche Fußnoten kommentieren den Text in erwünschter Weise. So liegt nun eine ursprünglich nicht für die Veröffentlichung gedachte Selbstdarstellung aus der Frühzeit der NS-Bewegung vor, wie sie sonst keine der Schlüsselfiguren des Dritten Reiches überliefert hat. Nicht nur über die äußeren Vorgänge aus der Zeit vor Goebbels Ernennung zum Gauleiter von Berlin erfährt man vieles, das die Berichterstattung des „Völkischen Beobachters“ jener Tage ergänzt und abrundet, auch in das Innenleben des von Freund und Feind als „Propaganda-Genie“ anerkannten späteren Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda bekommt man einen tiefen Einblick. Hier sieht man wirklich, wie alles sich aus kleinsten Anfängen unter größten Schwierigkeiten entwickelt hat, und man kann nur staunen, daß ein Mensch von so unsicherer innerer Haltung durch seine Reden und sonstigen Kontakte mit der Öffentlichkeit einen derartig faszinierenden Einfluß auf seine Umwelt ausüben konnte. Der Herausgeber meint, es sei vor allem „die scharfe Intelligenz gewesen, die romanische Klarheit in der Entwicklung von Gedankengängen und die dem zugrunde liegende kalte, emotionsfreie Berechnung aller Faktoren von den Aufwallungen des Gefühls bis zu den Werten der Moral, die dieser Persönlichkeit ihre abstoßende wie attraktive Wirkung verliehen haben.

Hans A. Münster

Hans March: *Verfolgung und Angst in ihren leib-seelischen Auswirkungen. Dokumente.* 274 S., 32 Abb. Ernst Klett, Stuttgart 1960, Lw. 19,50 DM.

Vor der gewaltigen Kulisse des Geschehens der jüngeren Vergangenheit werden neunzehn Menschenschicksale dargestellt und zwar in der Form ärztlicher Entschädigungsgutachten, vorzüglich psychiatrischer Herkunft. Sechzehn von diesen Gutachten schildern die Leidensgeschichte — und die daraus entstandenen Leiden — von Juden, drei die von Deutschen als Anhang. Eine von diesen war nicht mehr in der Lage, einen schriftlichen Bericht zu geben, sondern hat ihre Erlebnisse in sehr einfachen aber um so erschütternden Zeichnungen nieder-

legt, die in dem Buch wiedergegeben werden. — Der Herausgeber ist mit Gutachten beteiligt, die 10 anderen stammen von 5 weiteren, z. T. sehr namhaften Autoren. — Das Buch bringt auf der einen Seite wesentliche Beiträge zum Problem seelisch bedingter Gesundheitsschäden und damit wendet sich der Herausgeber in erster Linie an seine Kollegen. Darüber hinaus möchte er sich an „breiteste Kreise“ wendend, mit den „dargebotenen lebendigen Lebensbildern insbesondere verfolgter Juden ein Mahnmal mitmenschlicher Verantwortung“ vorlegen, auf daß sich „ähnliches nicht wiederhole“. Der Arzt wie Richter, jeder empfindende Mensch, nicht weniger aber der Historiker, sie werden vieles in diesem Buch finden, was die Vergangenheit mahnend erinnern läßt.

Kurt Hofmeier

Politische Forschung, Beiträge zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für politische Wissenschaft. Hg. Otto Stammer. (Schriften des Inst. f. politische Wissenschaft, Bd. 17), 272 S., Westdeutscher Verlag, Köln u. Opladen 1960, Lw. — DM.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Berliner Forschungsinstituts für politische Wissenschaft gab dessen wissenschaftlicher Leiter, Prof. Otto Stammer, einen umfassenden Rechenschaftsbericht über personelle Entwicklung, durchgeführte Arbeiten und weitere Projekte dieser Institution, die bereits auf eine große Anzahl bedeutender Publikationen zurückblicken kann. Seinem Rechenschaftsbericht sind 8 Referate über die politischen Forschungen und Forschungsinstitutionen in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien, Spanien, den nordischen Staaten und Deutschland vorangeschickt. Nach Ländern gegliederte Bibliographien der seit 1945 erschienenen wichtigsten Literatur schließen sich an. So unterschiedlich auch die einzelnen Berichte in Charakter und Methodik sind, sie vermitteln doch sämtlich wertvolle „first-hand-information“ und gestatten einen gewissen Überblick über den internationalen Forschungsstand und die vorherrschenden Interessengebiete und Methoden. Durch die Beschränkung auf eine engere Thematik sind die beiden Berichte über die politischen Staaten (parties, elections and political behaviour und der Staatsparat) besonders instruktiv. Dagegen ist es vermutlich kein Zufall, daß der Bericht über Spanien, der bis auf das Jahr 1812 (die 1. Spanische Verfassung) zurückgeht, besonders unanschaulich ausfiel und über konkrete Einzelforschungen vor allem empirische Arbeiten) sich ganz ausschweigt. In vielen Berichten sind starke selbstkritische Akzente gesetzt (besonders erfreulich und offen bei Alfred Bossers Bericht über Frankreich), aber zugleich setzen alle große Hoffnungen auf die künftige Entwicklung dieser in ihrer heutigen Form jungen Wissenschaft. Die internationale Zusammenarbeit und Arbeitsteilung wird sicherlich dieser Entwicklung wesentlich beitragen. Der vorliegende Sammelband kann daher Zusammenarbeit wertvolle Dienste leisten, wie er selbst Ausdruck beherrschender wissenschaftlicher Kontakte ist.

Iring Fetscher

Erhard Welte: *Über das Wesen und den rechten Gebrauch der Macht. Eine philosophische Untersuchung und eine theologische These dazu.* 60 S., Rombach, Freiburg 1960, 5,80 DM.

Hans Pringsheim: *Rechtserziehung und politisches Denken. Worte an deutsche Studenten.* 80 S., Rombach, Freiburg 1960, 6,80 DM.

Bestimmung und Miteigentümer in Europa. Internationale Begegnung europäischer christlicher Arbeitnehmer am 31. März und 1. April 1960 in Konstanz. Samtredaktion Wilhelm Kunz. 120 S., Rombach, Freiburg 1960, 12,80 DM.

Das Atlantische Bündnis. Bericht über das Internationale Seminar in Freiburg Breisgau im April 1960, Berichterstatter Kurt Sontheimer. 82 S., Rombach, Freiburg 1960, 6,80 DM.

Von den vier angezeigten Schriften der bekannten Schriftenreihe „Politik“ (I. auch HPB. IX, 26) befassen sich zwei — die wissenschaftliche Untersuchung

von Welte über die ethisch-religiösen Grundlagen der Macht und ihren rechten Gebrauch und die eine Sammlung von fünf Hochschulreden und -aufsätzen enthaltende Veröffentlichung von Pringsheim über das Verhältnis von Politik und Recht — mit allgemein theoretischen Grundfragen und Grundlagen der Politik, die beiden anderen dagegen, das Tagungsprotokoll über die Begegnung europäischer christlicher Arbeitnehmer und Gewerkschaftsvertreter in Konstanz und der Bericht von der internationalen Tagung zu Natofragen in Freiburg, mit zwei sehr wichtigen konkreten politischen Einzelfragen der Gegenwart. Die Studie Weltes, die in einer theologischen Zusammenfassung (Synthese) zur Frage der Macht mündet, und das Protokoll über die Tagung christlicher Arbeitnehmer in Konstanz vertreten verständlicherweise, da sie sehr von katholischer Theologie und Sozialpolitik bestimmt sind, einen sehr einseitigen katholischen Standpunkt. Darüber hinaus vermittelt aber das Protokoll mit den einzelnen Berichten aus den verschiedenen europäischen Ländern eine gute und umfassende Übersicht über die Situation des Mitbestimmungs- und Mitbestimmungsrechtes in Europa. Die Ansprachen und Aufsätze von Pringsheim aus den Jahren 1947, 1948 und 1950 dürften mit ihrem Eingehen auf die Nachkriegssituation an den deutschen Hochschulen bereits einen sehr zeitgeschichtlichen, der aktuellen Bedeutung entrückten Eindruck hinterlassen, auch wenn nicht verkannt werden soll, daß dahinter ausgezeichnet der überzeitliche, allgemeingültige, erzieherische Wert der politischen Wissenschaften hervorleuchtet. Der Bericht über die internationale Tagung von bekannten Politikern, Wissenschaftlern, Publizisten, Wehr- und Wirtschaftsexperten aus 15 europäischen Staaten zu den Fragen der atlantischen Verteidigungsgemeinschaft in Freiburg — es war die 3. Begegnung dieser Art — gibt mit einer Wiedergabe der fünf Tagungsarbeitsgruppenergebnisse und mit dem Text bzw. dem Resümee der Ansprachen des Tagungsleiters, Prof. Arnold Bergsträssers, und des bisherigen Generalsekretärs der NATO, Paul Henri Spaak, einen ganz hervorragenden Einblick in die gegenwärtige politische Lage der atlantischen Bündnisgemeinschaft.

Friedrich Henning

Karlheinz Kaufmann, Helmut Kohl, Peter Molt: *Kandidaturen zum Bundestag. Die Auswahl der Bundestagskandidaten 1957 in zwei Bundesländern.* Mit einem Essay über Vorschlag und Wahl von **Dolf Sternberger**. 244 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1961, 16,80 DM.

Das Verdienst der Studie liegt darin, daß sie die Frage der Kandidatenauswahl auf einem begrenzten Gebiet, nämlich den Ländern Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, untersucht. Sie dringt dadurch wesentlich tiefer in die lokalen Vorgänge ein, als dies bei einer summarischen Behandlung des ganzen Bundesgebietes möglich gewesen wäre. Ausgehend von der Wahlgeographie der beiden Länder, behandeln die drei Verfasser — sämtlich Mitarbeiter der politischen Forschungsgruppe von Prof. Sternberger (Heidelberg) — die Aufstellung der Direktkandidaten und der Landeslisten der einzelnen Parteien, wobei die politische Situation in jedem Wahlkreis gesondert dargestellt und das Wechselspiel der Einflüsse von Orts-, Landes- und Bundesleitung der Parteien, der persönlichen Geltung der Kandidaten sowie der Verbands- und plebiszitären Rücksichten bei der Auslese sorgfältig analysiert werden. Bei der Fülle des Mitgeteilten wären freilich genauere Angaben über die Informanten erwünscht gewesen. Ein — leider allzu kurzer — Abschnitt über die Wirkungen des Wahlrechts auf die Kandidatenauslese, Betrachtungen über die Soziologie der Kandidaten, die sich allerdings auf Baden-Württemberg beschränken, und ein Vergleich der Vorentscheidung der Parteien mit der Entscheidung des Wählers machen den Beschluß. Der historisch weit ausgreifende einleitende Essay über Vorschlag und Wahl von Dolf Sternberger verdient nicht nur wegen der nahezu lückenlosen

reitstellung des Materials für eine allgemeine Theorie der Wahl, sondern wegen seiner glücklichen Begriffsprägungen (geteilte und ungeteilte Wahl, Gewalt etc.) Beachtung; bedauerlich nur, daß die Moscasche „classe politica“ auf diesen Seiten immer wieder zwischen italienischer und lateinischer Schreibweise schwankt.

Hans Maier

Walter E. Schmitt: *Krieg in Deutschland. Strategie und Taktik der sowjetischen Deutschland-Politik seit 1945.* 392 S., Droste-Verlag, Düsseldorf 1961, 17, 19,80 DM.

Das Beste an diesem Buch ist der Ausgangspunkt: Im Gegensatz zu anderen Betrachtungen der Nachkriegsentwicklung Deutschlands hat der Vf. klar erkannt, daß der wichtigste Schlüssel in der sowjetischen Expansionspolitik liegt. So untersucht er in den ersten Kapiteln, unter fleißiger Zitierung Lenins, Theorie und Taktik der sowjetischen Führung im allgemeinen, um dann näher auf die Anwendung der Lehren Lenins auf die europäische Szene, den Ostblock, die Entwicklungsländer und den Ost-West-Gegensatz im ganzen; erst die zweite Hälfte des Buches befaßt sich mit der sowjetischen Deutschlandpolitik seit 1945. Dadurch ist jedenfalls gewährleistet, daß der Vf. auf der Suche nach dem roten Faden nicht darauf verfällt, der Schimäre verpaßter Gelegenheiten nachzugehen. Der Blick, mit dem er die Nachkriegsgeschichte betrachtet, ist richtig. Erklärlicherweise tritt aber bei der Darstellung der Einzelheiten eine Blickverengung ein. An vielen Stellen ist der Zusammenhang zwischen der großen Linie der sowjetischen Strategie und den Einzelheiten der Diplomatie Moskaus verlorengegangen. Zum Beispiel kann man die KOMEKON-Gründung nicht als Propaganda abtun (S. 230). Zweifelhaft ist auch das Urteil, daß Stalin seit 1945 immer nur eine „Knochenbrecher-Politik“ getrieben habe (S. 215 u. passim). Der Umfang der benutzten Literatur (mit 2 Ausnahmen nur deutschsprachige, aber ins Deutsche übersetzte Werke) erscheint für das große Thema unzureichend. Die Quellen sind häufig ohne Seitenangabe zitiert, was eine Nachprüfung unnötig erschwert.

Wolfgang Wagner

Ernst Jünger: *Der Weltstaat. Organismus und Organisation.* 75 S., Ernst Klett, Stuttgart 1960, 5,80 DM.

In dem Buch „An der Zeitmauer“ beschrieb Ernst Jünger die Geschichte als die große Auseinandersetzung zwischen Notwendigkeit und Freiheit. Diese endet wie eine Spitze, die aus dem Wasser ragt, auf dem Eisberg der Notwendigkeit und verleiht ihr eine neue Qualität. So verwirklicht sich die Geschichte der Erde, der Materia. — In der vorliegenden Untersuchung zeichnet J. nun in diesem Gesamtbild die Rolle des Staates ein. Die Bewegung, die sich heute in der Staatenwelt vollzieht, kann nur als das Heraufkommen des einen Weltstaates beschrieben werden. Gegen Familie und Gesellschaft gewinnt der Staat die Oberhand. Weil aber eben der Mensch selbst in seiner Freiheit dieses Ziel durchzusetzen anstrebt, wird der Weltstaat nicht die Zerstörung der menschlichen Freiheit und des Organismus durch die Organisation sein, sondern vielmehr ihre Synthese. In dieser Entwicklung sind Ost und West nun die beiden Gußformen, aus der der eine Weltstaat entstehen wird. So führt der Mensch den Willen des Weltreiches durch. Auf diesem Wege helfen die Anarchisten durch Zerstörung des Vorläufigen; sie greifen zurück auf die Urelemente der Welt, hinter die Institutionen. Die Revolutionäre dagegen erkennen die Zukunft. Der Konservative wird zwischen beiden zerrieben. In diesem Spiel kommt das eine Weltreich herauf. Mit ihm wird das Problem der Sicherung aufhören. Der Krieg tritt zurück und das eigentlich Humane hervor. Man muß fragen, ob wir dem Rätsel der menschlichen Geschichte entsprechen, wenn wir den Geist als Organ der Erde, der Materia verstehen.

Hans R. Müller-Schwefe

Wolfgang Oberleitner: *Politisches Handbuch der Republik Österreich, 1945—1960.* Alle Veränderungen bis 30. Juni 1960 wurden berücksichtigt. (Guardia Information 4) 150 S., Guardaval, Vereinigung zur Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften, Wien 1960.

Zutreffende Daten über ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Person aus der jüngsten Vergangenheit zu erhalten, ist meist nicht einfach. Vorliegendes schmale Bändchen versucht diesem Übelstand abzuhelpen. Die gebotenen Informationen sind begrüßenswert, jedoch keineswegs ausreichend. Ebenso wie Vodopivec ist auch Vf. offenbar überzeugt, Österreich bestehe aus der Stadt Wien. Dieser Aberglaube drückt den Wert der Zusammenstellung nicht unwesentlich. Die Regierungschefs von Steiermark und Kärnten — Krainer und Wedenig — kommen in dem Handbuch zwar vor, aber als Vorstandsmitglieder der österreichisch-schwedischen Gesellschaft oder in ähnlichen „Positionen“. Josef Krainer (ÖVP) ist einer der wichtigsten Männer in der österreichischen Innenpolitik. Er führt eine scharf profilierte Politik und übt durchaus Kritik an den Entscheidungen der Bundesregierung, z. B. im Falle des Betritts zur EFTA anstatt zur EWG. Wedenig ist der einzige „rote“ Landeshauptmann außerhalb Wiens. Er ist Regierungschef jenes Bundeslandes, welches durch das von Jugoslawien ferngesteuerte Slowenenproblem besonderes Interesse verdient. Es sind weder die Landesregierungen noch die Kammern oder die Vereinigung der Industriellen außerhalb der Bundeshauptstadt genannt. Gerade diese Informationen sind besonders schwer erhältlich. Sie hätten in dem „Politischen Handbuch“ nicht fehlen dürfen.

Nikolaus v. Preradovich

Alexander Vodopivec: *Wer regiert in Österreich? Ein politisches Panorama.* 375 S., Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1960, 142 Sch.

Der Vf. ist Schriftleiter an der unabhängigen Zeitung „Die Presse“. Der Versuch einer politischen Reportage ist gelungen. Vf. zeigt die Stellung, Stärke und Schwäche der beiden Großparteien, die Ohnmacht der Opposition unter der alles überwuchernden Koalition, die nahezu zu einer Diktatur in partibus ausgeartet ist. Er beschreibt das Schattendasein der Volksvertretung und weist auf jene Kräfte hin, die tatsächlich die Macht ausüben: der Gewerkschaftsbund und die Arbeiterkammern auf der einen, die Handels- und Landwirtschaftskammern, sowie die Vereinigung österreichischer Industrieller auf der anderen Seite. Von den sogenannten Dienern des Staates sind allenfalls die hohen Ministerialbeamten von einigem Interesse, das Bundesheer spielt die Rolle im Schatten, die es schon in der Ersten Republik innegehabt hatte. Den CV und den BSA (Bund sozialistischer Akademiker) behandelt Vf. je in einem eigenen Abschnitt. Die Einflußmöglichkeiten der farbetragenden katholischen Korporationen sind offensichtlich zu gering veranschlagt. Die hohe Mitgliederzahl des BSA ist auf folgenden Umstand zurückzuführen. Der volle Titel des Vereins lautet: Bund sozialistischer Akademiker, Künstler und Intellektueller. Es kann somit jedermann, der einigermaßen lesen und schreiben kann, Mitglied werden. Nicht erwähnt wurden die mehr als 80 freiheitlich-nationalen Korporationen, welche allein auf steirischem Boden mehr als 4000 Angehörige zählen und die Freimaurer. Es existiert eine Großloge von Österreich, der 14 Logen unterstehen. Der Vf. kommt zu dem Schluß, daß etwa 400 Männer oder Manager die zweite österreichische Republik lenken. Trotz mancher Oberflächlichkeiten ein instruktives und daher lesenswertes Buch.

Nikolaus v. Preradovich

Ivar Anderson: *Svenska Dagbladets Historia.* Del I: 1884—1940. 388 S., Norstedt & Söners Förlag, Stockholm 1960, 33,— skr.

Alles schon wegen seines Namens wird „Svenska Dagbladet“ im Auslande meist als die führende schwedische Zeitung angesprochen. Ihr 75jähriges Bestehen gab den Anlaß zu einem historischen Rückblick. Für diese Aufgabe hätte

man kaum einen geeigneteren Bearbeiter finden können als den abgeklärten Sozialisten Ivar Anderson, der selbst 15 Jahre lang ihr Hauptschriftleiter gewesen ist. Er konnte so nicht nur das Zeitungsarchiv, die schriftlichen Nachlässe anderer Mitarbeiter sowie Akten des Utrikes-Departement heranziehen, er war auch mit dem Klima im Hause vertraut; hat er es doch in den letzten Jahrzehnten in seiner bei aller Zielbewußtheit taktvollen Art entscheidend mitbestimmt. Die konservativ-nationale Haltung verbunden mit vornehm zurückhaltendem Ton der Zeitung, von den ersten, etwas turbulenten Jahren abgesehen, auch vorher schon eigen gewesen. Der englischen „Times“ vergleichbar entwickelt sich seit 1897 in Fragen der Außenpolitik, der Wirtschaft und Kultur zum führenden Organ dank der Mitarbeit von Leuten wie V. von Heidenstam, H. Lagerberg, S. Lagerlöf, P. Hallström, G. Cassel unter der Leitung von H. Key und J. Stridsberg. Die außenpolitische Linie war seit Beginn des Jahrhunderts bestimmt durch das Eintreten für eine zeitgemäße Verstärkung der Wehrmacht, die sie damals angesichts der steigenden russischen Gefahr alle nationalen Interessen des Landes befürworteten. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges schrieb der Leitartikler: „Für uns Schweden liegt die Sicherheit abgesehen von unserem eigenen Willen, unsere Freiheit unter allen Umständen zu verteidigen, in Deutschlands Stärke.“ Mit dieser verständnisvollen Haltung befand sich „Sv.D.“ zweifellos im Einklang mit der Mehrzahl seiner Leser, ebenso aber auch, als es in den 30er Jahren immer schärfer Abstand nahm von dem Auftreten der Nationalsozialisten gegenüber der Kirche, ihrer Gleichschaltungstaktik und anderen Schwächen. Trotzdem bemühte man sich, besonders in den viel beachteten Artikeln des Professors Fr. Böök, auch den positiven Seiten des Nationalismus gerecht zu werden. Wertvoll sind ferner die Aufschlüsse über die Berufsgruppen, die hinter der Zeitung gestanden haben, über die technische Entwicklung des Betriebes, Fragen der Entlohnung geistiger Arbeit und nicht zuletzt die sympathischen, meist treffenden Charakterisierungen der zahlreichen Mitarbeiter des Redaktionsstabes. Man darf hoffen, daß der zweite Teil in den ersten ebenbürtig wird. In ihm soll die Zeit behandelt werden, in der Ivar Anderson selbst das Steuer führte.

Johannes Paul

Chail: *L'économie collective du kibboutz israélien.* (Bibliothèque internationale de sociologie de la coopération, XII) 226 S., Les éditions de minuit, Paris 1960.

Das Buch behandelt eines der eigenartigsten Phänomene der Agrarstruktur: die israelischen Kollektivsiedlungen. Sie unterscheiden sich von allen anderen sozialistischen Betriebsformen in der Landwirtschaft: sie sind völlig freiwillig, und auch im Konsum kollektiv, existieren in einer individualistischen Umwelt. Dennoch haben sie eine große Bedeutung: 5% der Bevölkerung Israels erzeugen in ihnen ein Drittel aller Lebensmittel und stellen ein Viertel aller Parlamentarier. Sie haben entscheidend beigetragen zur Kultivierung der Wüste, zur Berufsumstellung von Städtern, zum militärischen Schutz des jungen Staates. Der Vf. untersucht die betriebswirtschaftlichen, finanziellen, organisatorischen und menschlichen Probleme. Er weist nach, daß diese Siedlungen entstanden aus dem Zwang, ein unterentwickeltes Land mit berufungsgewohnten Habitués zu kolonisieren. Sh., selbst nach 1933 aus Deutschland gekommen und damals in einer Genossenschaftssiedlung lebend, hat diese erste systematische Studie der Kollektivsiedlung vor allem für die zweite Generation geschrieben. Er nimmt positiv zu dieser Form Stellung, weicht aber nicht einer Diskussion der Gefahren und Probleme aus, die sich vor der Zukunft auftürmen. Der Vf. geht vom Standpunkt des Agrarökonomen, daß man städtische Arbeiter nur dann erfolgreich in das Dorf überführen kann, wenn sie von genossenschaftlichen Organisationen gestützt werden. Die westeuropäischen, wenig integrierten Formen der Kooperation sind — so meint der Vf. — nicht zum Kampf gegen

die Wüste und eine feindliche Umwelt geeignet. Daher mußte sich in Israel eine neue Form der Genossenschaft entwickeln, die sich wesentlich von den west- und osteuropäischen Typen unterscheiden. *Theodor Bergmann*

Karl Meier-Lemgo: *Engelbert Kaempfer (1651—1716) erforscht das seltsame Asien.* 193 S., Cram, de Gruyter & Co., Hamburg 1960 Lw. 14,80 DM.

Im Jahre 1937 veröffentlichte der bekannte Kaempferforscher ein Lebensbild Kaempfers. Darüber hinaus zeigte sich ein allgemeines Bedürfnis nach einem Werk über die Bedeutung Kaempfers für die deutsch-japanische Freundschaft, zumal im Jubiläumsjahr 1961. M. führt in geschickter und ansprechender Fassung den Leser auf sein Ziel hin. Man legt das Buch nur ungern wieder aus der Hand. Wenn auch manche Abschnitte im Verhältnis zur Bedeutung Kaempfers für die Erforschung der deutsch-japanischen Freundschaft etwas lang geraten sind, so entschädigt die spannende Darlegung. Dem interessanten Werk wäre es vielleicht dienlich gewesen, anstelle dieser oder jener Abbildung die berühmte Kaempferkarte von Japan beizufügen, wie dies in dem Werk von G. Kerst „Die Anfänge der Erschließung Japans“ mit der Karte Siebolds geschehen ist (Übersee-Verlag). Die Darstellung des Reiseweges ist sicherlich eindrucksvoll, doch nur ein schwacher Ersatz. Diese Kaempferkarte war lange Jahrzehnte grundlegend für das geographische Erscheinungsbild Japans. Bis zum Bekanntwerden der Forschungen Philipp Franz von Siebolds war Kaempfers Japanwerk die unbestrittene Quelle. So fußt z. B. die preußische (deutsche) Expedition nach Japan (Ostasien) 1861 nur auf Kaempfers Forschungen. Leider trat Kaempfer und sein großes Werk auch in Fachkreisen unverdient in neuerer Zeit zurück. Was Kaempfer in so kurzer Zeit und unter so schwierigen Verhältnissen auch für die historische Wissenschaft leistete, muß immer aufs neue bewundert werden. Seine streng wissenschaftliche Schulung mußte die Hochachtung vor dem damaligen Stand der Forschung und Lehre steigern. Es ist deshalb verdienstvoll, der Allgemeinheit durch dieses Werk Kaempfer als Deutschen und Forscher wieder lebendig werden zu lassen. Kaempfer war ein großer Mann mit weltweitem Horizont und heute noch gültigem Urteil. Das Literaturverzeichnis weist manches bedeutende Werk aus. Eine Vervollständigung durch Werke der neueren Forschung würde günstig gewesen sein. Bildnachweis und ausführliches Register sind beigegeben worden. Es ist zu wünschen, daß Kaempfers Japanwerk bald nachfolgt. *Georg Kerst*

Andre Eckardt: *Japan. Geschichte und Kultur.* 109 S., Blömer, Baden-Baden 1960.

Mit dem vorliegenden Heft will E. den Schulen ein Hilfsmittel für die Kenntnis der Bedeutung Japans im Rahmen der Weltentwicklung bieten. Eine verständliche Zusammenfassung geschichtlicher und kultureller Ereignisse soll Japan in das allgemeine Wissen einbeziehen. So anerkennenswert eine solche Absicht auch sein mag, es fragt sich, ob hierzu die gewählte Form ausreicht. In 14 Kapiteln von durchschnittlich etwa 4 Seiten Länge werden politische Ereignisse und Einrichtungen ohne Berücksichtigung der geographischen Gegebenheiten dargeboten. Erst diese geographischen Gegebenheiten machen die politische Entwicklung verständlich. Wie Perlen einer Kette liegen mehr oder weniger dicht die wabenförmigen Kleinebenen an den Küsten. Ihr kräftiger Einfluß auf die japanische politische Geschichte kann nicht übergangen werden. Meeking weist mit Recht eindringlich auf die Meeresverbundenheit hin. Auch sollte die politische Problematik insgesamt weit kräftiger und zusammenhängender herausgearbeitet sein. Gut wird die Kultur gegeben, insbesondere die Kunst, Literatur und Schrift. Eine Fülle von Einzelheiten und Namen geben Aufschluß über Japans bedeutende Leistungen im Laufe seiner Geschichte. — Das in Anmerkungen eingeflochtene umfangreiche Literaturverzeichnis weist zahlreiche wichtige Werke auf. Lei-

fehlt die neuere historische und geographische Literatur. Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch des Heftes. Der Anhang hält vier Tafeln von mächtigen Adelsfamilien und eine Karte. Georg Kerst

Wfgang Appel: *Südost-Asien im Brennpunkt der Weltpolitik*. 165 S., Marien-Verlag, Würzburg 1960, Lw. 14,80 DM.

Aut Vorwort soll dieses Buch „die Vorgänge um die Emanzipation der dortigen (d. h. der südostasiatischen) Völker und die derzeitigen politischen Zustände aufzeigen, sowie einen Ausblick auf die wahrscheinlichen politischen Zukunftsaussichten jener neu entstandenen Staaten geben“. Das erstgenannte Ziel ist im wesentlichen erreicht, Prognosen sind jedoch heikel. Obgleich A. bei einzelnen historischen Fakten und bei manchen anderen Details Irrtümer unterliegen sind, sind die Erkenntnisse doch im allgemeinen richtig und z. T. gerade im Hinblick auf die zu intensivierende Wirtschaftshilfe des Westens sehr wichtig. z. B. auf S. 10: „Die Asiaten interessieren nur zwei Dinge, die aber in eins zusammenfließen: die Befreiung bzw. die Erhaltung der Freiheit vom kolonialen Joch und die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Länder als Garantie dafür. Ideologisch-weltanschaulichen Argumenten stehen die Asiaten ziemlich gleichgültig gegenüber, wenigstens soweit sie rein geistig wirken wollen, d. h. solange sie nicht zugleich ihre primären Belange berühren...“; oder auf S. 14: „Die Kopplung von Politik und Wirtschaftshilfe bringt den Westen in Asien und Afrika immer mehr in Mißkredit“. — Die Überschrift des Schlußkapitels („Neuguinea — ein Kapitel am Rande der Südsee“) verspricht mehr als sie hält. Es handelt sich um die Hauptsache um eine geographisch-ethnographische Beschreibung. Die m. E. auf berechtigten Ansprüche der Republik Indonesien auf dieses Gebiet kommt in keiner Weise zur Geltung. — Wenn man die angedeuteten Einschränkungen berücksichtigt, ist das Buch politisch Interessierten durchaus zu empfehlen.

Hans Kähler

Geschichte und Geschichtsbild Afrikas (Tagungsbericht). (Studien zur Kolonialgeschichte, hg. von Walter Markov, Bd. 2.) 230 S., Akademie-Verlag, Berlin 1960, 16,— DM.

Das Institut f. Allgemeine Geschichte der Universität Leipzig (vgl. HPB. VIII, 1) hat im April 1960 eine Arbeitstagung über Afrika veranstaltet, an der eine Anzahl antikolonialistisch eingestellter Persönlichkeiten aus den Überseeländern teilnahm. Einige der Referate sind in diesem Bande veröffentlicht; aber nicht dasjenige des Sachkenners F. F. Müller über die Rolle des angelsächsischen Finanzkapitals in der Zentralafrikanischen Föderation. — Wie bei jedem Gremium anzunehmen, sind die Beiträge starr auf die kommunistische Doktrin ausgerichtet und mit sehr gehässigen Ausfällen gegen die gesamte Kolonialarbeit durchsetzt. Dem Sachkenner wird aber gerade dadurch, daß alle Entwicklungen in das antikapitalistische Prokrustesbett gezwängt werden, überdeutlich klar, daß allein mit diesem Schema die verwinkelten Probleme, die mit dem Eindringen der abendländischen Zivilisation nach Übersee zusammenhängen, nicht zu erforschen sind. Der weitgreifende Vorgang dieser Infiltration, — eines ihrer wichtigsten Merkmale ist die Technik —, die heute nicht vom Westen, sondern, wenn auch mit anderen Methoden, auch vom Osten durchgeführt wird, müßte aber der Ausgangspunkt einer tieferen Klärung der heutigen Vorgänge sein. Dieser Aspekt fehlt aber und damit auch der große innere Zusammenhang, der einer solchen Tagung zu Grunde liegen müßte. Jeder kapitaleinsatz zu Gunsten der Entwicklungsvölker wird als Ausbeutung verurteilt — aber wie hätten denn ohne diese Gelder wirkliche Fortschritte erzielt werden sollen, da den Entwicklungsvölkern selbst alle Mittel fehlten, um sich zu modernisieren? Gewiß hat der private Kapitalismus auch manches verdrängt; aber Auslandskapital bleibt weiter notwendig (S. 144) und wird nur

bei Sicherung vor willkürlichem Zugriff zu erhalten sein, vom Westen und vom Osten. — Die Beiträge sind natürlich von unterschiedlichem Wert. Zum Einleitungsaufsatz von Prof. Markov muß man der Auffassung, daß allein der Kolonialismus an der Zurückgebliebenheit vieler Überseevölker Schuld sei, durchaus widersprechen; ebenso ist es fraglich, ob sie wirklich ihre volle „kulturelle“ Unabhängigkeit anstreben, da ihnen doch die Übernahme fremden Gedankengutes besonders am Herzen liegt. Richtig aber ist sein Hinweis, daß die afrikanische Freiheitsbewegung die materialmäßige und theoretische Bewältigung durch unsere Historiker überholt hat und wir diese Lücken rasch schließen müssen. Aufschlußreich ist die Abhandlung von J. Suret-Canale über die Geschichte der Fulbe, die als besonderer rassischer Herrentyp weite Teile des Sudans beherrschten, deren Staatsbildung aber zu locker war, um fremdem Eindringen zu widerstehen. Aus der Darstellung L. Rathmanns über die deutsche Wirtschaftspolitik in Ägypten sind einige Einzelheiten über die Haltung Bismarcks hervorzuheben. Bezeichnend für die Einseitigkeit ist die Darstellung von M. Achifusi über die Unabhängigkeitsbewegung in Nigrien. Er erkennt völlig die Bemühungen Londons, die Umstellung zur Selbständigkeit von sich aus zu fördern und die großen Gegensätze zwischen dem islamischen Norden und den Küstenstämmen zu überbrücken, deren Schwere er selbst andeutet. G. Chenet in „Haiti und das afrikanische Erbe“ ist der einzige Autor, der auch die Kulturgeschichte und Religion berührt und manches wesentliche über das Weiterglimmen der afrikanischen Überlieferung in Westindien zu sagen hat. Von den übrigen Beiträgen, die nicht alle erwähnt werden können, ist derjenige von M. Schulz ein Lobgesang auf die Sowjetzone, worin er sich zu der wohl selbst nicht geglaubten Behauptung versteigt, daß „die Eroberungspläne des westdeutschen Militarismus Afrika bedrohen“ (S. 166)! — Die drei Endreferate beschäftigen sich mit der wissenschaftlichen Forschung des Westens. B. Kamian hat manches Beachtliche über die Auswirkungen des Klimas und der gewaltigen Sprachenzersplitterung Afrikas zu sagen. Wie überaus genau unsere Öffentliche Meinung im kommunistischen Lager beobachtet wird, beweisen die Beiträge von K. Büttner, der uns Deutschen einen neuen Kolonialismus andichtet und von M. Kossock, der über die Afrikaliteratur der iberischen Völker gut unterrichtet ist. — Aus diesem Buche, in dem oft in wenig vornehmer Form der reine Antikolonialismus vertreten wird, können wir Deutsche dreierlei lernen: Erstens, daß mit einer vorgefaßten Theorie die Probleme Afrikas niemals zu klären sind; Zweitens, daß wir unsere Forschung über den Erdteil mit großem Nachdruck intensivieren müssen, da auf der anderen Seite mit Hochdruck gearbeitet wird und Drittens, daß wir alle unsere Äußerungen über die dortige Lage sehr genau abwägen sollten, damit sie der Gegenseite nicht als Argumente dienen können, was heute auch für die vielen halbwissenschaftlichen Reportagen gilt, aus denen breite Kreise ihre Afrikenkenntnisse schöpfen. Mit größtem Bedauern aber muß es uns erfüllen, daß Deutsche immer wieder auch bei derartigen Darstellungen jede Gelegenheiten benutzen, um unsere Bundesrepublik nicht etwa nur zu kritisieren, sondern ungerecht zu verunglimpfen, wobei nochmals gesagt werden muß, daß die Entwicklungsvölker den westlichen und östlichen Einfluß als eine einheitliche Bewegung unserer gesamten technischen Zivilisation ansehen. Sie spielen zwar die Machtblöcke gegeneinander aus, wenn es ihnen paßt, aber sie stehen beiden mit großen inneren Vorbehalten gegenüber, die, wie das Vorgehen Chinas und neuerdings auch die Lage im Kongogebiet beweisen, sich je nach Lage der Dinge, plötzlich von Feindschaft zu Freundschaft und umgekehrt verwandeln können. Das sollte man auch bei allen sonstigen tiefen Meinungsverschiedenheiten in Pankow nicht vergessen. Wer alles, was die Weißen getan haben, verdammt, trifft damit auch die Russen und ihre Satelliten, die doch auch Weiße sind.

Warhold Drascher

Eingegangene Bücher — Besprechung vorbehalten

- Adt, W.:** *Plädoyer für die Zukunft*, 136 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1961, 4,80 DM.
- Endorf, R.:** *Über die Ungleichheit unter den Menschen*, 38 S., (Recht und 232), J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1961, 2,40 DM.
- Lo, L.:** *Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert*, (Fischer Bücherei Nr. 352), 137 S., Frankfurt/M. 1961, 2,40 DM. (vgl. HPB IV, 120).
- Akademikerin,** Jahrbuch 1960 des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, hg. von dem Leiter der Hauptverwaltung, **F. E. Nord**, Essen-Bredeney 1961.
- Vergangenheit warnt.** Dokumente über die Germanisierungs- und Ausgrenzungspolitik der Naziokkupanten in der Tschechoslowakei, hg. vom Institut für nationale Politik und Ökonomie und vom Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag, 175 S., Prag 1960.
- rote Geschichte.** Bericht — Bild — Dokument (G. Kadelbach, Der 30. Januar und was danach kam; Ders., Der Geist von Weimar; Ders., Die mageren Jahre; Ders. Die Stunde Null, Ostpreußen 1945; K. T. Marbach, Die Reise hinter den Vorhang) Julius Beltz, Weinheim/Bergstr. 1961, je 1,20 DM.
- essler, B.:** *Die Kirche in der Gesellschaft.* Der deutsche Katholizismus und seine Organisation im 19. und 20. Jahrhundert, 95 S., Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1961.
- osen, H. A.:** 1939—1945. *Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten*, 764 S., 5. Aufl., Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1961, 10 DM (vgl. HPB VIII, 54).
- benbenz, H.:** *Probleme einer deutschen Sozialgeschichte der neueren Zeit*, Hochschulverlag Glock und Lutz, Nürnberg 1961, 3,— DM.
- ge, W.:** *Korpsabteilung C vom Dnjepr bis nach Polen* (November 1943 bis April 1944), 127 S., Kurt Vowinkel, Neckargemünd 1961, 12,50 DM.
- glotz, K.:** *Goethes Wirken in Westthüringen*, 117 S., Michael Triltsch, Düsseldorf 1958.
- ge, F.:** *Reich und Wirtschaft.* Zur Reichsgewerbe- und Reichshandelspolitik im 17. und 18. Jahrhundert (Vortragsreihe der Gesellschaft für westf. Wirtschaftsgesch. e. V., Dortmund, Heft 8, 32 S., Ardey-Verlag, Dortmund 1961.
- n, G.:** *Deutsche Geschichte 1919—1945* (Fischer Bücherei Nr. 387), 199 S., Frankfurt/M. 1961, 2,40 DM (vgl. HPB VII, 97).
- nerst, K.:** *Der Sowjetmensch* (Fischer Bücherei Nr. 388), 383 S., Frankfurt/M. 1961, 3,60 DM (vgl. HPB VII, 33).
- z, M.:** *Stoppuhren allein führen nicht nach Olympia*, 58 S., Voggenreiter Verlag, Godesberg 1961.
- roszweski, J.:** *Kehrt Deutschland in den Osten zurück?*, 112 S., Colloquium, Berlin 1961, 6,80 DM.
- sch, M.:** *Die Industrielle Revolution*, (Herder-Bücherei Bd. 93), 188 S., Herder, Freiburg 1961, 2,20 DM.
- istische Vierteljahresschrift.** Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, 2. Jahrgang Heft 1, 104 S., Westdeutscher Verlag, Köln und Baden 1961, 8,— DM.
- arrer, J.:** *Das Laientheater der Flüchtlinge und Ausgewiesenen*, (Schriften des Instituts für Kultur- und Sozialforschung e. V. in München, Bd. 8), 240 S., Edmund Gans, Gräfelfing bei München 1960, 15,60 DM.
- toe, A.:** *Samstag Nacht und Sonntag Morgen*, 283 S., Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1961.
- nberg, F.:** *Die Bedeutung Asiens*, 50 S., Bund-Verlag, Köln-Deutz 1961, 1,— DM.
- ue, W.:** *Deutsche Geschichte von 1807 bis 1890* (Sammlung Göschen Bd. 893), 304 S., Walter de Gruyter & Co., Berlin 1961, 3,60 DM.
- rer, R.:** *Probleme der heimatlosen Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland* (Schriften des Instituts für Kultur- und Sozialforschung e. V. in München, Bd. 7), 167 S., Edmund Gans, Gräfelfing bei München 1960, 12,40 DM.

Neuerscheinung

Dr. Wolfgang Treue

DEUTSCHE PARTEIPROGRAMME 1861-1961

3. stark erweiterte Auflage

408 Seiten, Leinen DM 24,—, Band 3 der „Quellensammlung zur Kulturgeschichte“

Dieser Quellenband verfolgt an Hand der Parteiprogramme die deutsche Parteigeschichte über Bismarcks Jahrzehnte, die Veränderungen nach dem ersten Weltkrieg, Auflösung und Verbot der Parteien nach 1933 bis zur Neubildung des Parteiwesens seit 1945 und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1961. Eine umfangreiche Einleitung bietet einen Abriss der deutschen Parteigeschichte.

Besonders hervorzuheben ist, daß auch die wesentlichsten Aufrufe, Erklärungen und Programme der Parteien in der „DDR“ mit aufgenommen wurden.

Dieser Quellenband ist längst ein Standardwerk geworden — ein Nachschlagewerk, das in die Hand jedes Politikers und Staatsbürgers gehört — und vor allen Dingen auch in die Hand der jungen Generation.

„... Wir wüßten keine Darstellung zu nennen, die in so klarer, sachlicher und knapper Form in der Einleitung die Entwicklung und Struktur des deutschen Parteiwesens wiedergibt und gleichzeitig die Geschichte durch die Wiedergabe der wichtigsten Teile der einzelnen Parteiprogramme untermauert. Ein unentbehrliches Handwerkszeug für jeden Politiker, Abgeordneten, Beamten, Journalisten — mehr noch, ein Buch, das alle politisch Interessierten angeht.“ *DIE WELT*

„... 62 Dokumente hat Dr. Treue zusammengestellt. Sie sind keine langweilige Lektüre, denn in ihnen spiegelt sich viel von unserem Unvermögen, politische Pläne zu verwirklichen. Aber zugleich erhalten wir auch ein Bild davon, in welchem Verhältnis Parteiwünsche zu unserer politischen Wirklichkeit früher standen und heute stehen. Parteiprogramme sind gewiß nicht Richtlinien für die Ewigkeit, aber sie sollen doch die näher erreichbaren Ziele politischer Willensbildung spiegeln...“

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK

In ihrer Buchhandlung!

Prospekte fordern Sie bitte direkt vom Verlag!



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT



Ausgangs des 16. Jahrhunderts

bekamen schon einzelne große Handelshäuser von auswärtigen Korrespondenten wichtige Nachrichten, wie Ankünfte und Auslaufen von Schiffen, Börsenneuigkeiten und politische Nachrichten. Zunächst war nur ein kleiner Kreis kaufmännisch oder politisch tätiger Personen an ständiger Information interessiert. Dafür genügte ein Rundbrief, den der Bote zu rascher Kenntnisnahme von einem zum anderen trug und der noch handschriftlich ausgefertigt wurde. Später waren es nicht nur Kaufleute, sondern auch Handwerker, Krämer und weite Kreise der geistig aufgeschlossenen Bevölkerung, die an Neuigkeiten interessiert waren, und so benutzte man bald das Vervielfältigungsverfahren des Druckes. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts erscheinen in den großen Städten gedruckte Zeitungen. Das öffentliche Leben ist heute ohne Zeitung nicht denkbar. Für den wirtschaftlich und politisch tätigen Menschen gibt es heute die einflußreiche, überregionale

**Stuttgart
Köln**

Deutsche Zeitung

Dr. Kurt Hirche

Das Experiment der Volksaktie

232 Seiten, kartoniert DM 7,50

Gestützt auf umfangreiches Material, schildert der Autor einleitend die Geschichte der Volksaktie und ihre Bedeutung als Mittel der Privatisierung. Eingehend werden dann Wesen und Voraussetzungen der ersten deutschen Volksaktie, der Preussag-Aktie, untersucht. Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich in kritischer Analyse mit der Privatisierung des Volkswagenwerkes sowie mit der VW-Volksaktie und stellt deren Problematik dar. Anhand der neuesten Zahlen verfolgt der Autor die Entwicklung nach Ausgabe der VW-Aktien.

AUS DEM INHALT

I. Ein Werberuferscholl — II. Aus der Geschichte der Volksaktie — In Hamburg da ist es gewesen — Aber Wien ging voran! — Die erste Volksaktie wird geboren — Das Ringen um die VW-Aktie — Und was weiter? — *III. Was ist eine Volksaktie* — Volksaktie als Gattungsbegriff — Klein- und Belegschaftsaktien — Merkmale der Volksaktie — *IV. Volksaktie und Eigentumsbildung* — Die Eigentumsneuordnung — Die Ertragsbeteiligung — Erhöhung der Sparfähigkeit — *V. Volksaktie und Privatisierung* — Privatisierung ohne Volksaktie — Privatisierungsaktie und Volksaktie — *VI. Die Preussag Volksaktie* — Ein fragwürdiger Erfolg — Gelockerte Fesseln — Junge Aktien für Volksaktionäre — Besitzkonzentration bei der Preussag — *VII. Volksaktie und Volkswagenwerk* — Tauziehen um das Volkswagenwerk — Die Umwandlung des Volkswagenwerkes — Die „Ausstattung“ der VW Volksaktie — Das Stimmrecht der VW-Aktie — Das Depotbestimmungsrecht im Volkswagenwerk — Die Erlösverwendung — 1,5 Millionen VW-Aktionäre — *VIII. Volkswagenwerk und Volks-Stiftung* — Im Dienste des Gemeinwohls — Formen der Stiftung — Stiftung Volkswagenwerk — *IX. Probleme der Volksaktie* — Die breite Streuung — Gegen Machtkonzentration — Der Sozialbonus — Stimmrecht und Stimmrechtsvertretung — Volksaktienvereine und Aktionärsausschüsse — Volksaufsichtsrat und Volksaktiengesellschaft — Soll der Arbeiter Aktien kaufen — Rechtsfragen der Volksaktie — *X. Das Experiment der Volksaktie*



BUND-VERLAG KÖLN-DEUTZ

Hitler

Ein Bericht für junge Staatsbürger

304 Seiten, KtL., 5,80 DM

Der Verfasser, Jahrgang 1923, Studienrat (Historiker), unternimmt
mit der Ausnutzung aller zugänglichen Quellen erstmalig den Ver-
such, der Jugend ab 16 Jahren die Person Hitlers und das Geschehen
im Dritten Reich nahezubringen. Es ist ihm hervorragend gelungen,
die Tatsachen und Hintergründe in lebendig erzählendem Stil pak-
kend darzustellen. Das Buch verzichtet aus dem Bewußtsein ihrer
gefährlichen Doppelwirkung auf die Wiedergabe glanzvoller oder
historischer Fotos aus dieser Zeit; statt dessen bringt es 32 zeitge-
össische Karikaturen der besten in- und ausländischen Zeichner,
die in ihrer fast prophetisch anmutenden Vorausschau des späte-
ren deutschen Schicksals erschütternd sind.

Ein Buch, das jeder Jugendliche lesen sollte!

ELIOPOLIS-VERLAG · T Ü B I N G E N

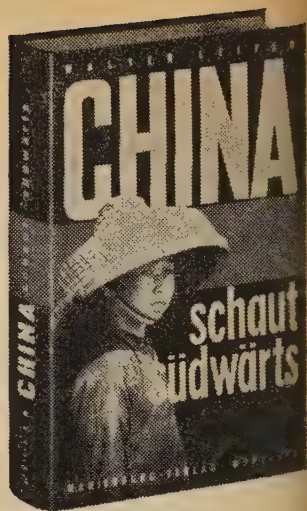
Wichtige Neuerscheinung

CHINA SCHAUT SÜDWÄRTS

von

WALTER LEIFER

248 Seiten · Ganzleinen · DM 19,80



Das Buch „China schaut südwärts“ vermittelt eine Gesamtschau der chinesisch-südostasiatischen Beziehungen. Der große asiatische Dialog zwischen China und Indien, dem Walter Leifer in seinem Werk „Weltprobleme am Himalaya“ in universalhistorischer Konzeption nachging, findet im Südosten Asiens seine Fortsetzung. Daher sind nicht nur die Gebiete am Himalaya-Gebirgsmassiv in die Schlagzeilen der Weltpresse gerückt, sondern ebenso die südostasiatischen Länder wie Laos, Vietnam, Malaya, Thailand, Indonesien und der Stadtstaat Singapur. Walter Leifer führt uns nicht nur in die Geschichte des großen südostasiatischen Subkontinents ein, der immer wieder den Druck der Politik und der Menschenmassen Chinas spürte, sondern gibt auch ein gut informierendes Bild des dortigen Chinesentums, dessen wirtschaftliche und weltpolitische Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte. Dazu macht der Autor das eigentliche Wesen Südasiens klar, das aus der Synthese von Indien und China, die sich hier mit einer ursprünglichen und selbständig gewachsenen Welt verbanden, zu einer Großregion unserer Gegenwart wurde. Mit diesem Werk wird nach fünf Jahrzehnten im deutschen politischen Schrifttum wieder einmal dieses Thema mit wissenschaftlicher Gründlichkeit aufgegriffen. Daß der Autor, der vor Jahresfrist nach fast fünf Jahren aus Asien zurückkehrte, dabei durch seinen Vorstoß ins Universalhistorische das Gebiet seiner Untersuchungen zu einer weltgeschichtlichen Studie, die uns alle angeht, auszuweiten versteht, macht das vorliegende Buch zu einer Neuerscheinung erster Ordnung.

MARIENBURG-VERLAG/WÜRZBURG

EBEN ERSCHIENEN

Dr. Emil Bandholz

Die englischen Gewerkschaften

Organisationstypen, Zielsetzungen, Kampfesweisen
von der Gründung bis zur Gegenwart

XI, 410 Seiten, mit 8 graphischen Darstellungen und 31 Tabellen

kartoniert DM 25,—

Ganzleinen DM 29,—

Inhalt: Die frühen Versuche zur Bildung von Gewerkschaften — Die Entstehung der Facharbeiter-Gewerkschaften — Die Entstehung der Industrie-Gewerkschaften — Die Kämpfe um eine neue Gestaltung der Wirtschaft — Die Gewerkschaften in der Staatsführung — Verhaltensweisen englischer Gewerkschaften in der ökonomischen Auseinandersetzung von ihrer Gründung bis zur Gegenwart: Die Landarbeitergewerkschaft, die Bergarbeitergewerkschaft, die Eisenbahnergewerkschaft, die Lehrgewerkschaft, die Maschinenbauergewerkschaft, die Gewerkschaft der Drucker und Schriftsetzer — Die Lohnpolitik des Trades Union Congress und die staatliche Wirtschaftspolitik von 1945 bis 1956 — Schlussfolgerungen.

Verfasser hat eine Fülle von Material verarbeitet und darüber hinaus die in den Fakten gewerkschaftlicher Geschichte und Tätigkeit in größere politische und wirtschaftliche Zusammenhänge eingegliedert. Das Buch ist daher viel mehr als eine Einzeluntersuchung des englischen Gewerkschaftswesens.

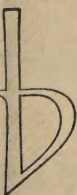
Gewerkschaftspraktiker bietet das Werk vielfältige Anregungen zu den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationsformen.

Paritätspezialist findet umfangreiche statistische Unterlagen für die Zusammenhänge von Nominal- und Reallohn sowie für spezielle Formen der Lohnberechnung in verschiedenen Industriebereichen.

Wirtschaftspolitiker werden zahlreiche Daten zur Beurteilung der kurz- und langfristigen Wirtschaftsentwicklung und der Konjunkturschwankungen und ihrer Wirkungen auf die Gewerkschaftspolitik vermittelt.

Soziologen und dem Historiker bietet das Werk umfangreiches empirisches Material zum Studium der Verhaltensweisen einzelner Arbeitnehmergruppen innerhalb der Gesamtarbeiterbewegung im Ablauf der Geschichte.

Interessierte Leser erhält einen lebendig geschriebenen, eindrucksvollen Einblick vor allem in die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung vom Beginn der industriellen Revolution bis zur gegenwärtigen Epoche der Automatisierung.



BUND-VERLAG KÖLN

NEUERSCH EINUNGEN aus dem HOLZNER-VERLAG/WÜRZBURG

OSTDEUTSCHE BEITRÄGE

- Bd. XVIII: **Zur deutschen Literatur des Altlivlands** von Prof. Dr. Lutz Mackensen
liegt bereits vor 84 S./kart./DM 5,80

QUELLEN UND DARSTELLUNGEN ZUR SCHLESISCHEN GESCHICHTE

- Bd. V: **Die Breslauer an der Universität Frankfurt/Oder** von Dr. Gottfried Kliesch
Ein Beitrag zur schles. Bildungsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts
Auslieferung etwa Mitte Juni 61 etwa 300 S./Gln./DM 15,--
- Bd. VI: **Werden und Wachsen von Petersdorf im Riesengebirge**
von Baurat Dr.-Ing. Curt Liebich 160 S./zahlreiche Karten, Pläne und Skizzen/DM 15,--
liegt bereits vor

MARBURGER OSTFORSCHUNGEN

- Bd. XIII: **Die Schwabensiedlungen im Posener Kammerdepartment 1799—1804**
von Erich Weise kart./VIII/125 S./DM 15,80
erscheint in Kürze
- Bd. XIV: **Die tschechischen Drucke der Marburger Pietisten** von Hubert Rösli
erscheint in Kürze kart./XII/88 S./DM 9,60
- Bd. XV: **Zehn Jahre „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (COMECON)**
von Werner von Knorre kart./ca. 80 S./ca. DM 7,80
erscheint Sommer 61
- Bd. XVI: **Johann Gottfried Herders Jugendzeit in Mohrungen und Königsberg
1744-1764** von Wilhelm Dobbek Gln./VIII/244 S./DM 19,80
erscheint Sommer 61
- Bd. XVII: **Die Bauernhausformen im baltischen Raum** von Gustav Ränk
kart./ca. 112 S./4 Bildtafeln/1 Landkarte und zahlreiche Textabbildungen/ca. DM 14,80
erscheint Herbst 61

- DER KREIS LÖTZEN in Ostpreußen** zusammengetragen, erarbeitet und gestaltet von
Dr. Max Meyhöfer Gln., 50 Bilder/22 Zeichnungen/12 Karten, 1 Kreiskarte 1:100 000/ca. DM 15,--
erscheint Sommer 61

- GESCHICHTE UND BESIEDELUNG DES RATIBORER LANDES** von Georg Hyckel.
Mit Beiträgen von Dr. Gg. Raschke und Dr. Ferd. Hütteroth 4 Karten/25 Bilder/ca. 150 S./ca. 12,--
erscheint Juni 61

AHORNBLÄTTER

- Eine Anthologie deutsch-kanadischer Dichtung. Zusammengestellt von Dr. Heinz Kloss
erscheint in Kürze 116 S./Hilbln./DM 9,--

DER JUNGE KLEIST . . . in diesen wandelbaren Tagen . . .

- Eine biographische Untersuchung über Heinrich v. Kleist von Heinz Ide, etwa 300 S./Gln./ca. DM 15,--
erscheint Spätsommer 61

HOLZNER-VERLAG/WÜRZBURG

JOHANNES BÜHLER

om Bismarck-Reich zum geteilten Deutschland

Deutsche Geschichte seit 1871

XVI, 1028 Seiten. Ganzleinen mit künstlerischem Schutzumschlag DM 36. —

h Art einer Chronik, schlicht in der Sprache und liebevoll in der aus-
enden Sorgfalt, folgt Büblers Darstellung dem Gang der Ereignisse
h den Lauf der Jahre, sich an den Krisenzeiten der Geschichte zu
n von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde fortschreitenden Bericht
richtend. Die Erzählung dringt ein bis in die Einzelheiten der diplo-
schen Verhandlungen und der innerpolitischen Kämpfe bis hinab
en „Affären“ und Skandalen, welche die Zeitgenossen erregten.

er Beurteilung ist bewußte Zurückhaltung geübt, nur hin und wie-
hält der Autor inne um eines wertenden Rückblickes willen, dafür
men die Handelnden selbst zu Wort in ausführlichen Zitaten aus
en, Reden und Briefen, und anekdotisches Detail vervollständigt
Kolorit der dargestellten Szenen. Auch der kultur- und wirtschafts-
richtliche Hintergrund wird immer wieder sichtbar gemacht.

t Büblers Werk wertvoll als Materialsammlung für den Geschichts-
er, der sich insbesondere darauf verlassen kann, daß die neuere und
ste historische Forschung und Literatur sorgfältig verarbeitet wurde
er ausführliche Literatur- und Anmerkungsanhang zeugt davon.
„Bühler“ ist eine deutsche Geschichte zum Lesen und zum Blättern,
ber hinaus aber ist er ein Nachschlagewerk, das den Suchenden
h die Fülle des Stoffes verblüfft und ihn immer wieder zu der Fest-
ung führt: Im „Bühler“ steht's!



WALTER DE GRUYTER & CO.

BERLIN W 30

Vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.



SAMMLER MUSSTE MAN SEIN, um sehen zu können, was Mademoiselle und Messieurs in Rage versetzt. Amüsant, vielleicht sogar pikant, auf jeden Fall aber höchst interessant ist die Darstellung – würde sonst der Herr im Vordergrund mit dem breiten Hut gedankenverloren seine Zungenspitze genüßlich über die Lippen spielen lassen? Wir wissen nicht, was dieses Tableau enthält, bei dessen Betrachtung Boilly seine Zeitgenossen mit kritischem Griffel schildert. Ganz gewiß kann aber jeder Sammler die auf unserem Bilde spürbare Faszination nachempfinden, die sich einstellt, wenn er einem langgesuchten Objekt seines Sammel-eifers begegnet. Dabei meinen wir mit dem Begriff „Sammler“ hier einmal nicht die große Schar der Steckenpferdreiter (wie etwa den Autogrammjäger, der für einen „Marlon Brando“ drei „Thornton Wilder“ bietet), wir denken vielmehr an den sachverständigen Kunstfreund, an den Liebhaber all der kleinen und großen Kostbarkeiten, wie Gemälde, Plastiken, altes Hausgerät, seltene Drucke, Stiche oder Möbel und was es sonst noch gibt, um das Herz eines Kunstsammlers höher schlagen zu lassen. Und jedem Sammler sollte es zur lieben Gewohnheit werden, in Ruhe unsere Wochenend-Ausgabe zu studieren: auf der vorletzten Seite erscheint für ihn regelmäßig die Rubrik KUNSTHANDEL-ANTIQUITÄTEN

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

(16) FRANKFURT AM MAIN 1 · POSTFACH 3463